
Bor.
181
99



Friedrich der Dritte,

Burggraf von Nürnberg, Graf von Zollern,

der treue Freund und Rathgeber

König Rudolfs von Habsburg,

oder

Hohenzollern und Habsburg

im Bunde.

Eine Denkschrift

auf den dreiundzwanzigsten August 1851,

als die Hohenzollerischen Lande ihrem angestammten

Fürsten und Herrn

Sr. Majestät König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen,

auf Burg Hohenzollern die Erbhuldigung ablegten.

Von

Ottmar F. H. Schönhuth, Pfarrer,

Verfasser der Geschichte König Rudolfs von Habsburg.



Oehringen.

Gedruckt bei Ph. Baumann, (C. F. Erbe's Wittwe),

auf Kosten des Verfassers.

1854.

Vorwort.

Als der Verfasser vorliegender Blätter die Geschichte König Rudolfs von Habsburg schrieb, da ist ihm bei jedem Schritte die Person eines Mannes begegnet, der in der Geschichte jener Tage keine unwichtige Rolle spielte. Es ist Burggraf Friedrich III. von Nürnberg, Graf von Zollern, gleich ausgezeichnet durch Treue und Anhänglichkeit an seinen königlichen Freund und Verwandten, wie durch weise Sorge für sein Haus und seine Nachkommenschaft. Es ist unbestritten, daß er neben Erzbischof Werner von Mainz auf die Erwählung Rudolfs zum König der Deutschen den meisten Einfluß übte, und daß seit jener Zeit die Fäden der habsburgischen Diplomatie meistens in seiner Hand gelegen sind, bis sein königlicher Freund die Augen schloß. Darum sollen die Enkel des großen Ahnherrn von Habsburg nimmer vergessen, daß Haus Habsburg im Bunde mit Hohenzollern zuerst groß geworden. Aber eben so unbestritten ist es hinwiederum, daß Burggraf Friedrich von Zollern nur im Schatten der Huld und Güte seines königlichen Gönners jene Plane zur Mehrung seines Hauses ausführen konnte, die in weiterem Umfang für die Begründung der Habsburgischen Hausmacht in Rudolfs Seele lagen. Wir zählen 15 Belehnungs-Urkunden, welche allein König Rudolf von Habsburg zu Gunsten seines getreuen Raths und Freundes ausstellte, und die alle gleichsam Bausteine geworden sind, um das Haus der Grafen von Zollern zu bauen, und es schon damals zu einem der ersten Fürstenhäuser im Herzen des deutschen Reichs zu machen. Darum sollen die Enkel des Burggrafen Friedrich nie vergessen, daß Haus Hohenzollern allein mit Habsburg im Bunde so schnell ein Stern erster Größe im Reiche geworden. Dieser Gedanke schwebte dem Verfasser in jüngst vergangenen Tagen vor, als Haus Habsburg und Hohenzollern gegenseitig zu vergessen schienen, daß eine uralte Verwandtschaft und Eidgenossenschaft zwischen ihnen beiden bestehe. Darum

suchte der Verfasser ein Bild aus alten Tagen vor den Augen der Mitwelt heraufzuführen, denn

wie das Anschaun großer Todten
zum Lebenskampf gibt neue Kraft

so möchte auch das Vorbild der Ahnherrn, wie Rudolf und Friedrich gewesen, die Enkel am kräftigsten zu immer innigerer und dauernder Vereinigung mahnen. Das der Zweck dieser kleinen historischen Darstellung für die Gegenwart und für immer. — An der Art und Weise der Ausführung möchte Manches zu tadeln sein. Uebrigens war es mit ziemlicher Schwierigkeit verbunden, aus meist zerstreuten, kurzen Chroniken-Berichten, oft nur aus mageren Urkunden ein Charakterbild zusammenzustellen, das doch einiges Leben erhalten sollte. Um ein lebendiges Ganzes herauszubringen, mußte deßhalb das kleine Bild in den Rahmen eines größeren eingeschlossen, die Geschichte eines Mannes von nicht unbedeutender Stellung mit dem Leben eines hochgestellten Königs verbunden werden. So ist die Geschichte des Burggrafen Friedrich manchmal eine Geschichte Rudolfs von Habsburg geworden, und es konnte mit gutem Gewissen geschehen, denn es kam kaum ein wichtiges Ereigniß im Leben des großen Königs vor, bei dem er nicht als Zeuge aufgetreten. Unter den für diesen historischen Versuch benützten Quellen nennen wir vorerst die von unserm würdigen Altmeister in der Geschichtsforschung, Dr. Böhmer in Frankfurt, herausgegebenen Geschichtsquellen aus dem 13. Jahrhundert, so wie seine trefflichen Kaiserregesten v. J. 1246 — 1313. Noch muß als Quelle dankbar erwähnt werden die reiche Regesten-Sammlung der Burggrafen von Nürnberg, welche Oberbibliothekar Stälin, mein werther Landsmann, seiner unübertrefflichen Geschichte von Wirtemberg beigegeben. Ohne sie, so wie ohne die Monumenta Zollerana und die Hohenzollerischen Forschungen des Freiherrn Rudolf von Stillfried-Rattonitz, des ersten Historiographen des Hohenzollerischen Hauses, wäre diese geringe Arbeit nicht möglich geworden. Möge besonders der erste Abschnitt über die Ahnen von Hohenzollern beurkunden, wie der Verfasser mit den in den Hohenzollerischen Forschungen Bd. I. aufgestellten scharfsinnigen Ansichten seines edlen Gönners und Freundes ganz und gar einverstanden ist.

Wachbach, bei Mergentheim
im August 1851.

Der Verfasser.

Die Ahnen von Hohenzollern.

Zwei Gebirgskegel treten aus der langen Reihe der schwäbischen Alphöhen weithin sichtbar hervor, am östlichen Ende der Hohenstaufen, auf dessen Gipfel einst die Burg eines längst verschwundenen Geschlechts unsterblicher Helden und Herrscher stand; gegen das Westende desselben Gebirgs Hohenzollern, die nun auch zerfallene Stammburg eines blühenden Königsgeschlechts, welche sich bald in neuer Pracht erheben soll. Wann die Burg auf diesem Berggipfel gegründet wurde, ist durch keine sichere Urkunde überliefert. Die noch stehenden Gebäude der Burg tragen keine Spur hohen Alterthums an sich, vielleicht gehört kein einziges einer früheren Zeit, als dem 15. Jahrhundert an. Ja die meisten Befestigungen der Burg stammen wohl erst aus der Zeit des dreißigjährigen Kriegs und sind seitdem wieder zerstört worden oder von selbst zerfallen. Nur der neue Wartthurm soll auf uraltem Fundament erbaut worden seyn; doch ist der Durchmesser zu gering, um ihn für einen Hauptthurm der alten Veste halten zu dürfen. Der Umfang der alten Ringmauer war vermuthlich kleiner und stand innerhalb des gegenwärtigen Burghofs. Nur von Südosten her war die Burg zugänglich, und der jetzige Wartthurm mag auf derselben Stelle stehen, wo in ältester Zeit schon der Eingang der Burg gewesen ist. Während Mauer und Gebäude der Burg nicht den geringsten Fingerzeig für Ermittlung der Zeit ihrer Erbauung geben, haben wir doch ein kleines Baudenkmal, welches die

sicherste Urkunde für das hohe Alter der Burg in sich schließt. Es ist die Burgkapelle (das St. Michaeliskirchlein) welches zwar seinem Aeußeren nach nur am Schluß des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts erbaut worden seyn möchte, aber die ältesten Ueberreste der ursprünglichen Anlage der Burg, nemlich 3 Steindenkmale enthält, welche vor den Stufen des Altars in das Pflaster eingelegt sind. Der mittelste dieser 6½ Fuß langen und über 2 Fuß breiten Denksteine zeigt die Gestalt des Erzengels Michael, wie er den Drachen tödtet. Derselbe war Burgpatron auf Hohenzollern, und die Kapelle war ihm gewiß schon bei der Gründung der Burg geweiht. Auf dem Denkstein unter der Figur des Heiligen befindet sich eine Darstellung des Salvators und der hl. 3 Könige. Die beiden andern Steinplatten zeigen die Gestalten des hl. Matthäus und des hl. Johannes, Ueberreste einer Darstellung der 4 Evangelisten. Das Ganze war ursprünglich die Dedikationstafel des dem hl. Michael gewidmeten Kirchleins, und das Alter dieser Denkmale geht bis in das Jahr 1000 zurück. Also wird durch diese Steindenkmale die angenommene Erbauungszeit der Burg Hohenzollern, nemlich der Anfang des 11. Jahrhunderts bestätigt. Diesen Worten des Freiherrn Rudolfs von Stillfried, des ersten und kundigsten Forschers in der Geschichte des Hauses Hohenzollern, wäre Nichts weiteres beizufügen, da auch andere Beschreiber der Burg, wie zum Beispiel unser zu früh vollendeter Gustav Schwab, die Kapelle selbst als ein Denkmal des 11. Jahrhunderts gelten lassen, was nicht unwahrscheinlich lautet, denn es ist ja bekannt, wie viele Kirchen und Kapellen, die noch aus dem höchsten Alterthum stammen, durch Erneuerung oft den Baustyl späterer Jahrhunderte angenommen. In die Mitte des 11. Jahrhunderts fällt die erste glaubwürdige Kunde von dem erlauchten Geschlecht, das sich von dieser Burg nannte. Was vor dieser Zeit fällt, gehört dem Reich der Sage und der historischen Conjekturen an. In der Chronik Herrmanns des Lahmen, fortgesetzt von seinem Schüler Berthold, ist beim Jahr 1061 angemerkt, daß Burkard und Wezil von Zolorin getödet worden. Sie fielen in einem der Parteikämpfe, welche während der Minderjährigkeit Kaiser Heinrich IV. das deutsche Vaterland zerrütteten. In welchem Verhältniß beide zu einander standen, ist nicht näher bestimmt, aber wahrscheinlich waren es Brüder. Es müssen wichtige Männer gewesen seyn, denn sonst hätte wohl nicht der Chronist in seiner Chronik, die nur allgemein wichtige Dinge enthält,

ihren Tod angemerkt. Sind wir ungewiß, in welchem Verwandtschaftsverhältniß die beiden Genannten zu einanderstanden, noch weniger wissen wir, wie wir die nun folgenden Herrn von Zollern mit ihnen in eine genealogische Verbindung bringen können. Im Jahr 1095 entschloßen sich Rotman von Husin, Adelbert von Zolro, und Graf Alwik von Sulzo, auf ihrem Gut Alpirspach, welches durch Erbrecht auf sie gekommen, ein Mönchskloster zu gründen. Unter den Gütern, welche diese 3 Herren dem Kloster vergabten, sind genannt: Dorinheim (Dürrheim), Hohmessingen (Hochmössingen), Hebindorf, (Höffendorf), Garta (Gartach,) Hasela (Haßlach), Veringin, Norwilo (Nordweil). Welche von diesen Orten dem Adelbert von Zolro angehörten, läßt sich nicht ermitteln; nur von Norwilo wissen wir aus einer späteren Urkunde, daß es ihm angehörte. Herr Adelbert von Zolro mehrte diese Stiftung durch neue Schenkungen. Er vergabte dem neugestifteten Kloster Alles, was er zu Buozin (Füezen), Geroldisdorf (Gölsdorf) und Sulz besaß, mit Ausnahme dessen, was seinen Dienstleuten Reinwin, Rudolf und Reimbot daselbst eigen gehörte; ferner noch Alles, was er zu Boll, Norwilo und Bosingen inne hatte. Er selbst entsagte dem Weltleben und trat im Kloster als Mönch ein, wo er auch starb. Adelbert war nach alle dem der wichtigste Begaber des Klosters Alpirsbach, und wir finden es ganz am Platze, daß die Familienglieder des Hauptstifters in den ersten Zeiten Schirmvögte der neuen Stiftung geworden. Ein solcher war jener Graf Friedrich, der in der Stiftungs-Urkunde des Klosters neben andern Grafen und Herren als Zeuge erscheint, und erst in der erneuerten Stiftungsurkunde des Klosters, (zwischen 1125 — 1127) unter dem Namen Friedrich der Aeltere als Schirmvogt desselben bezeichnet wird. Dieser Friedrich der Aeltere kann aber wohl kein anderer seyn, als der in der Geschichte des Klosters Reichenbach genannte Graf Friedrich von Zolro. Zwischen den Jahren 1085 — 1100 wollte derselbe dem genannten Kloster ein Gut bei Grafenau, das ein gewisser Mangold von Lindädten vergabt hatte, entreißen; es entspann sich darüber ein Streit, welchen der Pfalzgraf Gottfried von Tübingen auf dem Gericht zu Osterdingen zu Gunsten des Klosters entschied (nach 1115.) Aus letzterer glaubwürdigen Angabe erfahren wir, daß dieser Graf Friedrich Einer von Zollern gewesen. Er kommt noch mehrere Male in Urkunden vor. Zwischen den Jahren 1108 — 1109 tauschte ein Graf Fried-

rich ein Gut zu Waldhausen gegen 4 Hufen zu Deilingen an das Kloster Hirsau; es ist wohl derselbe Friedrich von Zollern. Im Jahr 1111 ist er Zeuge in einer Kaiser-Urkunde zu Speier; in demselben Jahr im Oktober unterzeichnet er einen kaiserlichen Privilegien-Brief für das Kloster Einsiedeln, und im März eben dieses Jahrs unterschreibt er einen kaiserlichen Schutzbrief für dasselbe Kloster zu Basel. Bei seinen Zeitgenossen führte er den Beinamen Maute; so nennen ihn wenigstens die Zwiefalter Annalen, welche die meisten Aufschlüsse über ihn und seine Nachkommen geben. Ob Graf Friedrich der Aeltere ein Bruder des Mitstifters von Alpirspach gewesen, bleibt zweifelhaft. Wir haben keine andere Quelle für diese Annahme, als die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geschriebene Chronik der Grafen von Zimmern. Uebrigens gerade seine Stellung als Schirmvogt des neugestifteten Klosters läßt vermuthen, daß Graf Friedrich mit Adelbert von Zollern in einem sehr engen Verwandtschaftsverhältniß gestanden. Friedrichs des Aelteren Gemahlin war die Gräfin Udilhilde von Urach, welche sich durch mehrere Stiftungen um das Kloster Zwiefalten sehr verdient machte. Mit ihr zeugte er 7 Söhne und 2 Töchter. Die Töchter hießen Luitgard und Udilhild, und sind im Zwiefalter Nekrolog als Gräfinnen von Zolro bezeichnet; die Söhne sind: Friedrich, Burchard, Ulrich, Egino, Gottfried, Albert, Cuno. Nur die 4 letzteren sind in den Zwiefalter Annalen als Söhne des Grafen Friedrich aufgeführt, weil sie mit dem Kloster in freundlicher Beziehung standen, denn Egino vergabte demselben ein Landgut Burron (Beuren) bei Schlatt gelegen. Gottfried aber, den man auch von Zimbern nannte, 4 Mannsmahd bei Streichen; Albert und Cuno waren Mönche im Kloster, der letztere aber zeigte sich in späteren Jahren nicht so gar freundlich gegen dasselbe, denn er hielt es ohne Hehl mit seinen Feinden. Die drei ersten werden nicht ausdrücklich als Söhne des Grafen Friedrich des Aelteren aufgeführt, die er mit Udilhild gezeugt, aber wir haben alle Ursache sie für seine Söhne, etwa aus einer früheren Ehe, zu halten, denn im Jahr 1125 wird Friedrich der Jüngere ausdrücklich ein Bruder Egino's genannt, und im Jahr 1134 wird er in der Relation über die Bestätigung der Salemer Klosterstiftung neben den Grafen Burchard, Egino und Gottfried von Zolro aufgeführt, doch ohne nähere Verwandtschaftsbezeichnung. Wenn nun Burchard gleichfalls in einer Salemer Urkunde vom Jahr 1142 als ein Bruder des

Grafen Friedrich zeugt, so ist so viel als erwiesen, daß diese zwei gleichfalls Söhne Friedrichs des Aelteren gewesen. Aber auch Ulrich von Zollern war ein Sohn des Genannten. Er war ums Jahr 1135, Abt zu Reichenau am Bodensee, aber nur ein Jahr lang, und wird von Saxo dem Annalisten ausdrücklich ein Bruder des Grafen Friedrich von Zollern genannt. — Unter diesen 7 Söhnen des Grafen Friedrich von Zollern, genannt Maute, ist Friedrich für uns der wichtigste, denn er ist der Stammhalter des Geschlechts geworden. Er folgte seinem zwischen den Jahren 1115 und 1125 verstorbenen Vater im Amte eines Klostervogts zu Alpirspach. Als solcher erscheint er nebst seinem Bruder Egino, wie schon gesagt, in der zwischen die Jahre 1125 und 1127 fallenden Urkunde über die Alpirspacher Grenzstreitigkeit. Im Jahr 1133 zeugt er zu Basel in einer Urkunde König Lothars für das Kloster Interlaken unter dem Namen Graf Friedrich von Zolro. Drei Jahre darauf ist er Zeuge in der Bestätigungs-Urkunde König Conrads III. für das Kloster Denkendorf, und setzt seinen Namen Graf Friedrich von Zolro den Namen der Grafen Ludwig und Emicho von Wirtemberg, der Grafen von Laufen und Vaihingen, sowie des Burggrafen Gottfried von Nürnberg voran. Zum letzten Mal erscheint er ums Jahr 1145, da er, wahrscheinlich kurz vor seinem Tode dem Kloster Hirsau ein goldenes Cruzifix, einen vergoldeten Kelch, sowie seine Besitzungen zu Genkingen vermachte, wofür sein Jahrstag gefeiert wurde. Seitdem wird sein Name nicht mehr genannt; ob er Nachkommen hinterlassen, und welche, können wir durch keine Urkunde nachweisen. Erst nach 26 Jahren kommt wieder ein Graf Friedrich von Zollern vor, den wir für einen Sohn des Grafen Friedrich des Jüngeren halten. Er wird zuerst im Jahr 1171 neben einem schon i. J. 1160 vorkommenden Graf Berthold von Zollern aufgeführt, dem wir nirgends eine Stelle in der Genealogie des Geschlechts einzuräumen wissen. Beide kommen noch öfter miteinander vor, und stehen bald auf Seiten der Herren aus dem Hause Staufen, bald auf Seiten des Welfen Herzog Heinrich des Löwen. Mit dem Jahr 1188 wird Berthold von Zollern zum letzten Male genannt; er war wohl bei Weitem älter als Friedrich, der jetzt neben zwei Grafen von Zollern-Hohenberg, Burkhard und seinem Bruder Friedrich, seinen Vettern (Söhnen seines Oheims Burkhard,) allein noch Träger des Zollerschen Stammes und Namens ist, ja er ist derjenige, mit dem das Haus Hohenzollern die erste Stufe zu

seiner künftigen Größe betrat. Graf Friedrich von Zollern vermählte sich, es ist unbekannt, wann? mit Sophia, Gräfin von Räz und Erbburggräfin von Nürnberg. Als ihr Vater Conrad starb (i. J. 1190) ging das Burggrafthum Nürnberg als Lehen auf sie, beziehungsweise auf ihren Gemahl Friedrich von Zollern über. Am 8. Juli 1192 tritt dieser in einer kaiserlichen Bestätigungs-Urkunde für das Kloster Schönau zum ersten Mal als Burggraf von Nürnberg auf, aber er nennt sich auch späterhin noch oft Friedrich Graf von Zollern. Als die Würde eines Burggrafen auf ihn überging, war er wohl schon in vorgerücktem Alter und bekleidete sie nimmer lange. Wann Friedrich von Zollern, als Burggraf der erste, starb, ist nicht genau überliefert. Im Jahr 1204, da seine Gemahlin eine Stiftung an das Kloster Zwettel machte, ist seiner als eines bereits lange Dahingeschiedenen gedacht, demnach könnten wir seinen Tod in den Schluß des XII. Jahrhunderts, etwa das Jahr 1197 setzen, da zwischen dem 31. Mai 1196 und dem 29. Juni 1198 kein Friedrich genannt wird. Er hinterließ zwei Söhne Friedrich II. und Conrad I. Wir wissen nicht genau, welcher von den beiden Brüdern der ältere gewesen, und ebensowenig, welchem vorzugsweise das Burggrafenthum zugefallen. Wahrscheinlich führten beide Brüder das Burggrafenamt, wenigstens den Titel davon. Friedrich erscheint schon vor dem Jahr 1200 als Burggraf, wenn anders in jenen Urkunden vom Jahr 1298 und 1199, wo ein Burggraf Friedrich erscheint, er selbst und nicht sein Vater gemeint ist. Dagegen erscheint sein Bruder Conrad erst i. J. 1208 als Burggraf und beide mit einander i. J. 1210. Burggraf Friedrich II. vermählte sich mit Maria, einer Erbtochter der Grafen von Abenberg, (zwischen Spalt und Schwabach) wodurch eine reiche Grafschaft an das Haus Hohenzollern fiel. Er starb i. J. 1118 und wurde im Kloster Heilsbronn (unweit Nürnberg) begraben, wo eine Gedächtnißtafel sein Andenken verewigte. Wann ihm sein Bruder Conrad, der mit einer Margaretha vermählt war, im Tode folgte, ist nicht bekannt; kaum können wir aber annehmen, daß er noch bis im Jahr 1226, viel weniger bis zum Jahr 1230 lebte. Der um diese Zeit vorkommende Burggraf Conrad von Nürnberg ist zuverläßig schon ein Sohn des Burggrafen Friedrichs II. Von diesem Conrad II. an haben wir eine ununterbrochene Reihenfolge der Burggrafen von Nürnberg. Er vermählte sich mit Clementia, einer Gräfin von Habsburg, und zeugte mit ihr zwei Söhne, Friedrich und Con-

rad, sowie drei Töchter: eine Adelheid und zwei deren Namen nicht genannt sind. Der erste Sohn Friedrich wurde etwa um das Jahr 1220 geboren, also einige Jahre später, als sein Vetter, Graf Rudolf von Habsburg, mit dem wir ihn später so innig verbunden finden. Des Burggrafen Conrads II. und dieses seines Sohnes Friedrichs Geschichte ist von nun an so innig miteinander verwoben, daß wir sie auf keine Weise von einander trennen können. Die Geschichte Conrads des gereisteren Mannes ist die Jugendgeschichte Friedrichs des Sohnes, den wir als den Haupt-Ahnherrn eines erhabenen Königshauses zum Gegenstand einer ausführlicheren Darstellung gewählt haben.

Burggraf Friedrich II. von Nürnberg und sein Sohn Friedrich III.

Nach Allem zu schließen, war die Erziehung des jugendlichen Friedrichs hauptsächlich den Händen seiner Mutter Clementia überlassen, denn seinen Vater finden wir beständig auswärts, meistens im Gefolge der deutschen Kaiser und Könige, zuerst in Deutschland im Jahr 1219, 1220, dann in den Jahren 1222 — 1223 in Italien in der Umgebung Kaiser Friedrichs II.; später hielt er es mehr mit dessen Sohn König Heinrich VII. Er kommt in dessen Gefolge vom Jahr 1224 bis 1234 vor. Als aber Kaiser Friedrich aus Italien zurückkam um seinen aufrührerischen Sohn zu züchtigen, und Heinrichs Stern untergieng, da wandte sich Burggraf Conrad wieder auf Friedrichs Seite, und wußte so sehr das Vertrauen desselben zu gewinnen, daß er ihn, als Herzog Friedrich von Oesterreich i. J. 1236 seiner Würde für verlustig erklärt wurde, zum Reichshauptmann einsetzte. In dieser Eigenschaft wollte er in Abwesenheit des Kaisers, verbunden mit den Gegnern Herzog Friedrichs, einen Schlag gegen letzteren ausführen, und versammelte ein Heer auf dem Neustätter Steinfelde. Doch der geächtete Herzog Friedrich kam seinen Feinden zuvor; es kam zu einem Kampf, in dem der Herzog den Sieg davon trug. Nach dieser unglücklichen Unternehmung begab sich Burggraf Conrad zum Kaiser nach Italien, wo er die Belagerung von Brescia mitmachte (1238). Vielleicht war der junge Friedrich schon um diese Zeit mit seinem Vater in Italien. Ist das Letztere nur Vermuthung, so

wissen wir es gewiß, daß er einige Jahre später beim Heere des Kaisers in Italien anwesend war. Als dieser im Mai des Jahrs 1242 zu Capua für die Stadt Cöln ein Privilegium ausstellte, erscheint Friedrich der jüngere, Burggraf von Nürnberg, als Zeuge. Neben ihm ist auch Rudolf, Graf von Habsburg, genannt. Um jene Zeit mögen wohl die beiden Jünglinge, die ihre ersten Thaten unter den Augen des ritterlichen Friedrichs von Hohenstaufen verrichteten, ihre treue Waffenbrüderschaft geschlossen haben, die sie durch ihr ganzes Leben bis ins hohe Alter aufrecht hielten. Leider trennten sich nach einiger Zeit wieder ihre Wege, denn während Graf Rudolf ein treuer Anhänger des Staufers blieb, mußte der junge Burggraf Friedrich der päbstlichen Parthei folgen, der sich sein Vater zuwendete. Als nämlich Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen vier Jahre darauf zum Gegenkönig gewählt wurde, stand auch Burggraf Conrad auf seiner Seite. Desgleichen war er um ihn auf dem Reichstag zu Frankfurt i. J. 1248, und in demselben Jahr focht er in der Nähe dieser Stadt gegen Friedrichs Sohn, König Conrad, der damals dem Gegenkönig unterlag. Das Jahr darauf ist Heinrich Raspe auf der Burg Nürnberg und belehnet daselbst einen Gottfried von Sulzburg mit einer Burg und einer jährlichen Zinsrente von 40 Mark. Burggraf Friedrich der Jüngere hatte den Auftrag sie ihm anzuweisen. Etwa um diese Zeit vermählte sich Friedrich mit Elisabeth, der vierten Tochter des Herzogs Otto von Meran, der i. J. 1229 verschied, und nur einen einzigen Sohn Otto II. als Erbe hinterließ. Durch diese Heirath legte er, wie ein Historiker vor 100 Jahren, M. J. M. Groß, in seiner brandenburgischen Landes- und Regenten-Historie S. 77 sagt, einen nicht geringen Grund zu der erfolgten großen Glückseligkeit der Burggrafen von Hohenzollern. Zugleich aber wurde er auch mit seinem Vater in alle jene Wirren hineingezogen, welche sich bald an das auf dem einzigen Sprößling Otto ruhende Erbe von Meran knüpften. Im Juni des Jahres 1248 starb der dreißigjährige Herzog Otto von Meran, und es gieng nun rasch an die Theilung des Meranischen Fürstenstaates, der kaum hinreichte, um die Wünsche aller Liebhaber zu befriedigen, denn es fanden sich jetzt nicht nur die zahlreichen Schwäger des Verstorbenen ein, sondern auch mehrere andere Herren der Nachbarschaft, die eine Verwandtschaft vorschützten; also, daß es schien, es hätten sich alle mit einander verbunden, den Meran'schen Namen ganz und gar auszutilgen. Auch Burggraf Fried-

rich trat mit seinen Ansprüchen als Schwager des Verstorbenen auf, aber er sollte Alles nur durch langen Streit erwerben. Der erste Zankapfel wurden die burgundischen Reichslehen, welche Otto I. von Meran inne gehabt hatte. Um diese Lehen für sein Haus zu erhalten, ließ sich Burggraf Conrad schon i. J. 1249 von König Wilhelm von Holland damit belehnen. Da aber die Grafen von Chalons Johann und sein Sohn Hugo, letzterer durch seine Gemahlin Adelheid Miterbe an den Meranischen Gütern in Burgund, natürlicher Weise Widersprüche dagegen erheben konnten, so suchte es Burggraf Conrad durch seine Klugheit so einzuleiten, daß die Grafen von Chalons mit ihren Ansprüchen beschwichtigt wurden. Eine Tochter des Hauses Hohenzollern sollte Mittel werden, um beide Häuser Chalons und Hohenzollern so mit einander zu verbinden, daß sich kein Streit erheben könnte. Burggraf Friedrich III. hatte mit seiner Gemahlin Elisabeth eine Tochter, Namens Adelheid, erzeugt, und dieses wohl noch blutjunge Fräulein wurde mit dem Sohn des Grafen von Chalons, Johann dem Jüngeren, verlobt. In Folge dieser Verbindung entsagten die Burggrafen von Nürnberg ihren Ansprüchen auf die burgundischen Reichslehen gegen eine Entschädigung von 7000 Mark. Der Gegenkönig Wilhelm bestätigte den Vertrag i. J. 1255. Bei dieser Verlobung konnten die Burggrafen von Nürnberg wohl ihren Ansprüchen von Burgund entsagen, denn dieselben wurden ja durch das Verlöbniß auf's Neue begründet. Aber Hugo, der ältere Sohn des Grafen von Chalons, durchschaute den Plan der klugen Burggrafen. Er, dem die Grafschaft Burgund vom letzten Herzog von Meran schon seit dem Jahr 1241 verpfändet worden war, fühlte sich durch jenen Vertrag in seinem Rechte gekränkt und fieng mit seinem eigenen Vater darüber Krieg an. Da schlug sich der König Ludwig von Frankreich ins Mittel und versöhnte Vater und Sohn. In Folge des geschlossenen Friedens wurde das Verlöbniß zwischen der Tochter des Burggrafen und dem Grafen von Chalons aufgehoben, und Burggraf Friedrich erhielt vom burgundischen Erbe Nichts als die Advokatie der Reichsstadt Besançon; für seine übrigen Ansprüche erhielt er eine Geldentschädigung. Hatte das Erbe von Burgund einen Streit herbeigeführt, so war das nicht minder der Fall bei den fränkischen Landen, die der Herzog von Meran inne gehabt hatte. Wie das Erbe in Burgund, so wurden auch die fränkischen Lande hauptsächlich von den Schwestern des Verstorbenen, beziehungsweise von ihren Gemahlen,

als Allod angesprochen. Allein ein übermächtiger Kirchenfürst, Bischof Berchtold von Bamberg, trat ihnen in den Weg. Sobald Herzog Otto II. die Augen geschlossen hatte, ließ er als Oberlehensherr durch Graf Hermann von Henneberg das Meranische Lehen in Franken als offenes Lehen besetzen. Jetzt mußte sich Burggraf Friedrich mit seinem Schwager, Graf Friedrich von Truhendingen, und seiner Schwägerin Beatrix von Orlamünde sammt ihren Söhnen das Erbtheil erstreiten. Es kam zu einem hartnäckigen Kampf, der bis zum Jahr 1260 dauerte. Endlich kam es am 4. Dezember des Jahrs zunächst zwischen den jungen Grafen von Orlamünde und dem Bischof von Bamberg zu einem Vergleich, und in diesem erhielten auch Burggraf Friedrich und sein Schwager das ihnen vom Erbe Gebührende. Burggraf Friedrich erhielt das Gebiet von Bayreuth mit Obernsees, Bindloch, Weidenberg, so wie die alte Münzstadt Kreusen, mit welch' letzterer ihn schon König Conrad IV. i. J. 1251 zu München belehnt hatte, deßgleichen das Gebiet von Hof, wozu man noch Lichtenberg, Schauenstein u. s. w. rechnet. Ob er damals erst das Schloß Cadolzburg erhielt, ist noch zweifelhaft, da es schon früher ein Bestandtheil des Burggrafenlands gewesen, und es auch beim Lehensvertrag an das Stift Ellwangen i. J. 1265 nicht unter dem Meranischen Erbe aufgezählt ist. So waren zu dem Burggrafenland wieder bedeutende Besitzungen hinzugekommen, und bald wird das Haus der Burggrafen eines der erlauchtesten im ganzen Frankenland. Das erlebte noch Burggraf Conrad II., der etwa i. J. 1262 Todes verschied. Auch er war nicht unthätig gewesen, und hatte durch Erwerbungen die Macht und den Glanz des burggräflichen Hauses zu erhöhen gesucht. Schon im Jahr 1235 hatte er von Gottfried von Hohenlohe die Burg Viernsberg, welche derselbe als Schadenersatz von Ludwig von Viernsberg erhalten hatte, erkauft, und Burggraf Friedrich erkaufte i. J. 1253 noch Weiteres dazu. Die Burg Viernsberg scheint aber, wie Abenberg, an seinen Sohn Conrad übergegangen zu seyn, da derselbe später über sie als sein Eigenthum verfügte.— Außer den beiden Söhnen Friedrich und Conrad hinterließ Burggraf Conrad II. noch eine Tochter, Adelheid, welche sich mit dem Pfalzgrafen Rapoto von Baiern vermählte, aber schon i. J. 1254 Wittwe wurde. — Seine Gemahlin überlebte ihn noch mehrere Jahre; sie starb wohl i. J. 1268 den 22. Novbr., denn am 8. Septbr. des Jahrs 1269 schenkte Burggraf Friedrich mit seiner Schwester Adelheid einen Hof in Oberndorf nebst

anderen Besitzungen dem Kloster Heilsbronn, damit von dem Ertrag dieser Güter seiner seligen Mutter eine Jahrzeit gehalten würde.

Haben wir den Burggrafen Conrad II. meistens auf Seiten der Gegner des Staufischen Hauses gesehen, weil er es einmal aus polischen Rücksichten für nöthig befunden, so finden wir seinen Sohn Friedrich dem Hause der Staufer desto treuer ergeben, dem er durch seine Gemahlin Elisabeth, deren Mutter eine Enkelin Barbarossa's gewesen, anverwandt war. Er hatte diesem Hause seine Anhänglichkeit auch dann noch zugewendet, als der Stern des erlauchten Geschlechts schon im Erbleichen war. Darum finden wir ihn als einen so treuen Vasallen des letzten Sprößlings, des unglücklichen Conradins von Schwaben, der so sehr treuer berathender Freunde bedurfte. König Conradin ließ auch diese Treue nicht unbelohnt, denn i. J. 1265 belehnte er seinen lieben Getreuen mit der Schirmvogtei des i. J. 1202 gestifteten Klosters Münch-Steinach. Im Jahr 1267, kurze Zeit vor seiner Unglücksfahrt nach Italien, besuchte Conradin den Burggrafen auf seinem Schlosse Kadolzburg. In seinem Gefolge war sein Vetter und Vormund Herzog Ludwig der Strenge von Baiern. Bei diesem Besuche gab ihm der jugendliche König den letzten Beweis seines Wohlwollens. Er ertheilte Friedrichs ältester Tochter Marie, welche mit dem Grafen Ludwig von Oettingen vermählt war, so wie ihren Erben, auf den Fall, daß ihr Vater keine männlichen Nachkommen hinterließe, die Belehnung über das Burggrafenthum Nürnberg und andere Reichslehen, welche Friedrich besaß, jedoch mit Ausnahme des Städtchens Schwand, und dessen, was dazu gehörte. Burggraf Friedrich heißt in dieser Urkunden lieber Vertrauter (dilectus familiaris), woraus man nicht ohne Wahrscheinlichkeit schließen will, daß Friedrich einer der Räthe Conradins gewesen, da er schon im Jahr 1266 in mehreren von Conradin ausgestellten Urkunden als Zeuge erscheint. Eine zweite Lehensurkunde von demselben Jahr, welche Bischof Berchtold von Bamberg ausstellte, bestimmt, daß auch auf Adelheid, die zweite Tochter des Burggrafen, die Bamberger Kirchenlehen übergehen sollen, wenn Maria vor ihrer Schwester Adelheid sterben würde. Diese beiden Urkunden sind der triftigste Beweis, daß Burggraf Friedrich damals keinen männlichen Nachkommen gehabt habe. Das ist aber noch kein Beweis, daß er vor dieser Zeit keine männlichen Erben gehabt habe. Wir können also immerhin die in neuerer Zeit kaum für eine Sage geltende Annahme in ihrem Werthe lassen, daß

Burggraf Friedrich mit seiner Gemahlin Elisabeth zwei Söhne, Johann und Sigmund, gezeugt habe, welche aber schon in jugendlichen Jahren einen jämmerlichen Tod gefunden. Wenn auch keine gleichzeitigen Chroniken darüber Bericht geben, so ist doch etwas Schriftliches darüber vorhanden, welches freilich der Zeit, da es geschah, noch ziemlich ferne steht. Wir geben diesen Bericht aus einer alten geschriebenen Reimchronik der Stadt Nürnberg:

Und um diese zeit hab' ich gelesßen,
sey der Burggraffen hoff gewesßen,
vom Spitalthor nit sehr weit.
Einsmal haben zu Sommerszeit
zwei des Burggraffen Sön wolln jagen,
Hans und Sigmund thut man sagen,
da hattn zu Unglück die Knecht
die Jagdhund lasß lauffn schlecht,
die warn mit Freuden davon gesprungen,
Ein klein Knaben oder Jungen
im dritten oder vierten Jahr
grimmig angeloffen mit Gefahr,
denselben darniedergerißen,
und die Gurgel ihm abgebissen;
sein Vatter war ein Sensenschmid,
der kunt mit allen Kräfften nit,
dem Hund sein Kind abzwingen
und als die Hunde weg thaten springen,
war das Kind verwundt bis auf den tod,
das verging gleich in solcher Noth,
seine Nachbarn thät er anrufen,
welche ihm all zu Hülffe lufen
mit spisen und mit hellpartten,
thäten auff die Burggraffen warten,
schlugen den einen von dem Roß,
der zweyt in dem lermen groß
Vermeint den Bürgern zu entreiten
do schlugen sie beeden seiten
auff ihn bis er rab fiel vom Pferd,
das er auch todt lag uff der Erd,
die thäter aber rüsteten sich
und zogen alle sammtlich
gen Donauwert und an den Riß,
von dem heutigen Tag gewis
sein so vil sichelschmid entstanden
in dem Riß und Schwabenlanden.
Als aber der Burggraff innen wurd,

Seiner zwei Sön unglück erfur,
lies Er sie begraben mit lob
in die Kirchen zu St. Jakob,
den dritten nach St. Dilgenstag
ward ihr Begengnus, wie ich sag,
den ganzen Rath Er bewegt,
das man der Bürgerschafft auflegt,
das ein jeder ohne Ausflucht
dessen Begengnustag b esucht,
und sieben heller opfern must;
das hat man seiter verendert sust.

Diese Aenderung geschah im Jahr 1384, wie dieselbe Chronik ausweist:

In dieser angezeigten zeit
ward das opfergeld geleit
das dem Burgraffen hat gehort,
das man ihm sein Sön hat ermord,
die Stadt gab ihm viel Geld dafür,
die Summa ist nit wißend mir.

Ist man über die Wahrheit dieser Geschichte nicht im Reinen, noch viel weniger läßt sich mit Gewißheit angeben, wann sie sich ereignet. Die Geschichte muß aber jedenfalls vor die Zeit fallen, da des Burggrafen älteste Tochter Maria die Anwartschaft auf ihres Vaters Lehen erhielt. — Eine dritte Tochter des Burggrafen Friedrich hieß Elisabeth die Jüngere, im Gegensatz gegen ihre Mutter so genannt. Sie vermählte sich später mit einem Grafen von Schlüsselburg. In demselben Jahr, da sie zum ersten Male genannt wird, starb ihre Mutter, die Burggräfin. Es mag ein schmerzlicher Verlust für den Burggrafen Friedrich gewesen seyn, denn nicht nur, daß jetzt keine Hoffnung auf einen männlichen Erben mehr vorhanden war — seine Tage waren nunmehr einsam und verwaist; seine beiden Töchter waren ferne, und nur eine einzige, die junge Elisabeth, brachte in seiner Nähe zu. Noch stand Friedrich auf der schönsten Stufe des Mannesalters, darum, statt auf andere Gedanken, etwa eine neue Verbindung, sein Herz zu richten, wandte er sich aus dem nun einsamen Leben im häuslichen Kreise und widmete seine noch frische Thatkraft den Angelegenheiten des deutschen Vaterlandes. Von nun an sehen wir ihn mit einem Manne gehen, der durch Bande des Blutes mit ihm verbunden war, wir sehen ihn mit Rath und That dem ritterlichen Helden zur Seite, auf dessen Haupte wir bald die Krone Kaiser Carls des

Großen glänzen sehen. Der Mann, mit dem Burggraf Friedrich von nun an sein Lebensschicksal verkettete, war Graf Rudolf von Habsburg.

Rudolf von Habsburg und sein Freund Burggraf Friedrich von Nürnberg.

Schon oben beim Jahr 1242 trafen wir den jungen Friedrich von Zollern und den ebenfalls noch jugendlichen Grafen Rudolf von Habsburg neben einander; vielleicht stand Friedrich schon seit dieser Zeit in manchem Strauß dem ritterlichen Vetter zur Seite, dessen Jugendleben gleichsam ein Lauf von Fehde zu Fehde gewesen, auch manche Rauferei aufweist, wie sie in jenen Zeiten des Faustrechts nicht selten gewesen. Urkundlich können wir unsere Behauptung nicht begründen, aber das können wir mit Gewißheit behaupten, daß er jener wichtigen Fehde beiwohnte, die Graf Rudolf von Habsburg seit 1269 mit der Stadt Basel und ihrem Bischof führte. Eine lustige Faßnacht, die aber traurig endete, hatte die erste Veranlassung zur Fehde mit der Stadt gegeben. Viele Herren, Ritter und Knechte aus dem Elsaß, Breisgau, Sundgau und aus dem Oberland hielten auf Faßnacht zu Basel einen Gesellschaftstag. Da gieng es gar lustig her, und mögen die edlen Herren bei Trank und Spiel und Tanz mit den Bürgern, ihren Frauen und Töchtern, in der Kurzweil etwas zu weit gegangen seyn. Kurz es entstand ein Auflauf der Bürger über die Edlen, und die Faßnacht nahm ein so blutiges Ende, daß manche der Edlen todt auf dem Platze blieben, die meisten aber mit blutigen Köpfen kaum ihr Leben retteten. Als Graf Rudolf, der zum Glück nicht anwesend war, da ihn die Fehde mit dem Abt von St. Gallen beschäftigte, davon hörte, wie es den Edlen zu Basel ergangen war, mühte ihn die Schmach gar sehr, und er kündigte bald darauf mit den Edlen der Umgegend den Bürgern der Stadt ernstliche Fehde an. Diese Fehde kam zu Stande und wurde nach Kurzem nicht nur gegen die Stadt, sondern auch gegen den Bischof geführt, der dem Grafen von Habsburg um anderer Ursachen willen schon längst grollte. Zwei Jahre dauerte die Fehde mit Verwüstungen auf beiderseitigem Gebiete, bis Graf Rudolf im August

des Jahrs 1273 es zum erstenmal wagte, einen Angriff auf die Stadt zu machen; er berannte sie 3 Tage lang, aber vergebens. Auch ein zweiter Angriff brachte ihm keinen bedeutenden Vortheil. Mit dem September desselben Jahres sollte der Hauptschlag geschehen. Am Tage der Kreuzeserhöhung erschien Rudolf mit einem zahlreichen Heere vor der Stadt. Er hatte Kriegsvolk von Zürch, Schwyz, Uri, und Unterwalden, auch von St. Gallen bei sich. Die Gesellschaft der Ritter zum Stern, welche auf Veranlassung des Bischofs schon i. J. 1271 aus der Stadt verbannt worden waren, fehlte auch nicht beim Zuge. Dagegen hatte sich auch der Bischof nicht gesäumt, sondern alle Vasallen und Söldner aufgeboten, um den Belagerern zu widerstehen. Während beide Theile einander gegenüber lagen, scheint auf einmal der Bischof zu der vernünftigen Ansicht gekommen zu seyn, daß auf friedlichem Wege Besseres zu erzielen wäre. Darum wurde er auch selbst die Veranlassung, daß einige Herren dazwischen ritten, um einen Frieden zwischen beiden Theilen zu bereden. Graf Rudolf wählte für einen Schiedsmann seinen Vetter, den Burggrafen von Nürnberg, oder an seiner Statt Graf Heinrichen von Fürstenberg; der Bischof gab für einen Schiedsmann den Markgrafen von Hochberg, oder an seiner Statt den Alten von Geroldseck. Diese nun sollten alle Händel sprechen zu Minne oder zu Recht, das ist, freundlich oder rechtlich, vom Tage St. Maurizien bis nächsten St Gallentag — und sollt' in solcher Zeit auch Fried gehalten werden. Das Erste, was dieser Waffenstillstand zur Folge hatte, war, daß die Ritter vom Sterne wieder in die Stadt einzogen. Graf Rudolf blieb mit seinem Heere noch eine Zeitlang vor der Stadt liegen. Es war, als ob er die Stunde abwarten wollte, wo er im Angesicht seiner Feinde auf die höchste Stufe der Macht stiege, um der Erlöser des zerrütteten deutschen Vaterlandes zu werden.

Der Tod des großen Kaisers Friedrich I. von Staufen war das Zeichen zu einer Anarchie geworden, welche das deutsche Reich auf das Schrecklichste zerrüttete. Es hatte 23 Jahre lang weder ein gewisses noch mächtiges Oberhaupt, das in die Verwirrung der Dinge eine Ordnung zu bringen vermochte. Weder durch die Erwählung Wilhelms von Holland noch Richards von England war für das Wohl des Reichs Etwas geschehen, eben so wenig durch Alfons von Castilien, der zwar König hieß, aber weder dafür anerkannt, noch von den Ständen des Reichs als Solcher gefürchtet wurde.

In diesem traurigen Zustande des deutschen Reichs trat Pabst Gregor X. mit seinem Einfluß auf und dieser führte schnell eine glückliche Wendung der Dinge herbei. An die Churfürsten ließ er die Weisung ergehen: wenn sie nicht alsbald erfüllten, was ihr Beruf wäre, so würde er selbst unter Zuziehung der Cardinäle das Reich mit einem neuen Regenten versorgen. Diese Drohung blieb nicht ohne Erfolg. Mit dem Jahr 1273 schickten sie sich mit Ernst an, die Wahl eines Reichsoberhaupts vorzunehmen. Ein wichtiger Mann, Herr Werner von Falkenstein, Erzbischof von Mainz, leitete die Wahl. Als derselbe i. J. 1259 die Reise nach Rom machen wollte, um das Pallium zu holen, ließ er doch einen Vertrauten den Grafen Rudolf bitten, er möchte ihm das Geleit geben, denn sein Name war ihm als der eines ritterlichen Mannes zu Ohren gekommen. Freundlich willfahrte der Graf, er begleitete den Bischof von Straßburg bis an die Alpen, und als er bestätigt war, wieder auf dem Heimweg. Indem ihm der Bischof dankte, äußerte er den Wunsch, er möchte nicht sterben, bevor er diesen wichtigen Dienst dem Grafen vergolten hätte. Was Werner gesprochen, blieb kein leeres Wort. Er war es, der an die immer zögernden Fürsten das Ausschreiben ergehen ließ, sich zu Ende des September 1273 bei der Stadt Frankfurt zu versammeln, um endlich einmal zur Wahl eines Königs zu schreiten. Unter den Fürsten, die zum Wahltag berufen wurden, fand sich auch Burggraf Friedrich von Nürnberg ein, ein Beweis, daß er schon damals zu den hochgestellten Fürsten des Reichs gehörte. Aber auch eine andere Ansicht wagen wir auszusprechen: Burggraf Friedrich war nicht nur darum anwesend, weil er zu den Fürsten des Reichs gehörte, sondern er kam auch im Interesse des Habsburgers. Waren auch die Fäden der Diplomatie damals nicht so fein gesponnen, wie in jetziger Zeit, was hindert, anzunehmen, daß der dem Habsburger so günstig gesinnte Erzbischof von Mainz den Burggrafen veranlaßte, für seinen Vetter zu erscheinen, auf den er, eingedenk des früheren Ritterdiensts, die Wahl zu lenken gedachte. Wollen wir noch weiter gehen, so nehmen wir sogar an, daß es im Einverständniß mit dem Habsburger selbst geschehen seyn könnte. So wird uns klar, warum Graf Rudolf, der vor Begierde brannte, den Bischof von Basel zu züchtigen, auf einmal so willig wurde, mit ihm einen Stillstand zu schließen, der vom 22. September bis 16. Oktober dauern sollte — es war gerade die Zeit, da der

Erzbischof die Wahl ausgeschrieben. So wird uns auch deutlich, warum es bei der Wahl der Schiedsmänner, welche während des Stillstands zu Minne und zu Recht die Händel schlichten sollten, heißt: „Graf Rudolf von Habsburg gab für einen Schiedsmann den Burggrafen von Nürnberg oder an seiner Statt Graf Heinrichen von Fürstenberg.“ Wenn es nun gleich bei solchen Fällen nicht selten vorkam, daß im Verhinderungsfall Ersatzmänner gewählt wurden, so ist es hier in Beziehung auf den Burggrafen wohl nicht ohne Bedeutung, daß für ihn ein Ersatzmann bestimmt wurde, denn er war als gewählter Schiedsmann vor Basel nicht anwesend, sondern vielmehr auf dem Wahltag zu Frankfurt, der in den Schluß des Septembers fällt. Wie thätig Burggraf Friedrich auf dem Wahltag war, um die Wahl seines Vetters, des Grafen von Habsburg, durchzusetzen, darüber vernehmen wir den Bericht eines Chronisten, der den Zeiten Rudolfs von Habsburg nicht so ferne steht, es ist Albert von Straßburg, der besonders ausführlich die Sache darstellt. „Als sich die auf dem Wahltag versammelten Fürsten darüber besprachen, welcher Mann wohl für ein Oberhaupt des ledig stehenden Reichs tauglich wäre, empfahl der von Mainz den ritterlichen Sinn und die Weisheit des Grafen von Habsburg. Da nun viele Männer von Macht und Ansehen genannt wurden, erklärte er: Weisheit und Rittersinn sei der Macht und dem Reichthum vorzuziehen. Er sprach mit Eifer für den Grafen von Habsburg und stimmte auch die Erzbischofe von Trier für seine Ansicht. Aber der Herzog von Baiern Ludwig, eben derjenige, der seine erlauchte Gemahlin wegen eines falschen Verdachts des Ehebruchs hatte enthaupten lassen, rief den eben anwesenden Burggrafen Friedrich von Nürnberg bei Seite und sprach: wenn der genannte Rudolf also zum Könige gewählt würde, wäre ich wohl sicher vor seiner Beleidigung? Hätte er wohl eine Tochter, die er mir zur Gemahlin gäbe? Als der Burggraf versicherte, daß Rudolf 6 Töchter habe, und er ihm alle seine Güter dafür zum Pfand setzte, er würde von dem Grafen eine Tochter zur Gemahlin erhalten, so trat der Herzog dem Erzbischof von Mainz mit seiner Stimme bei. Wie dieß der Herzog Albert von Sachsen und der Markgraf Otto von Brandenburg, welche gleichfalls ohne Gattinnen waren, hörten, so ließen sie sich ebenfalls von dem Burggrafen eine Zusicherung geben, daß jeder eine Tochter von Rudolf erhalten würde, und gaben sodann ihre Zustimmung. So wurde Rudolf von Habsburg, nachdem die

Wahlzeit 3 Tage gedauert hatte, einstimmig zum König gewählt. Herzog Ludwig von Baiern und Pfalzgraf bei Rhein erhielt von den Churfürsten den Auftrag, die neue Wahl auszurufen. Sobald die Wahl vorüber war, wurde der Marschall des Reichs, damals Heinrich von Pappenheim, von dem Pfalzgrafen beauftragt, dem Neuerwählten die Wahl zu verkünden. Aber der Burggraf von Nürnberg konnte es nicht erwarten, bei seinem Vetter das Botenbrod zu verdienen, und eilte dem Marschall gen Basel voran, wo Rudolf mit seinem Heere lag. Den ihm Begegnenden rief er zu: ich bringe euch einen König mit. Da er mitten in der Nacht ankam, so ließ er sogleich den Grafen wecken, und verkündete ihm, daß er zum König gewählt worden sei. Rudolf glaubte Anfangs, es wäre Scherz, uud wollte über den Burggrafen ärgerlich werden. Der aber sprach: ferne sei es von mir, daß ich mit Euch, dem mächtigsten der Herrn, Scherze treibe. Er erklärte ihm nun den Hergang der Dinge und legte ihm dar, wie einige der Churfürsten auch dadurch für seine Wahl bestimmt worden seyen, daß sie hoffen dürften, seine Töchter als Gattinnen zu erhalten. Erfreut hierüber, daß ihm solcher Gestalt eine doppelte Ehre widerfahren sollte, rief der Neuerwählte: dieß und noch Anderes soll geschehen! Nun wurde allen Anwesenden die Wahlurkunde mitgetheilt, um sich durch Einsicht derselben selbst zu überzeugen, daß also geschehen. Rudolf aber sprach zu den Seinigen: habt Friede mit Jedermann, und gebet frei Alle, so gefangen sind. Alle riefen hocherfreut: es lebe der König in Ewigkeit! Was der Herzog von Baiern durch den jetzt erst ankommenden Marschall des Reichs dem Neugewählten entbieten ließ, daß er alle Feindschaft, mit der er behaftet sey, nunmehr unterwegen lasse, das that er auch. Von ihm beauftragt ging Burggraf Friedrich zum Bischof in die Stadt und schloß mit ihm eine freundliche Richtung. Als der Bischof hörte, was geschehen war, schlug er an seine Stirne und sprach: sitz fest auf deinem Thron, lieber Herr Gott, oder Rudolf wird deinen Sitz einnehmen. Aus dem eben angeführten Berichte eines Mannes, welcher der Zeit Rudolfs von Habsburg nicht sehr ferne stand, entnehmen wir nicht nur, daß Burggraf Friedrich bei der Wahl seines erlauchten Freundes hauptsächlich thätig gewesen, sondern auch, daß er die Ehre in Anspruch nahm, ihm seine Erwählung als der Erste kund zu thun. Dasselbe berichtet auch Ottokar von Hornek, ein Zeitgenosse des Habsburgers, dessen Reimchronik eine lebensvolle Quelle der

Geschichte dieses Helden ist. Ja es ist noch ein dritter Bericht vorhanden, der die beiden bestätigt, und in naiver Darstellung zeigt, welch frugalen und einfachen Herrn die Fürsten des Reichs in Rudolf von Habsburg zum König erwählten.

Die Fürsten sandten ihm zu handt
Ein Boten gut, war wohl bekannt,
Und hieß Burggrav Friederich
Von Nürnberg tugendreich,
In das land Elsaß,
Da gehet er ohne Maß,
Beyde er und die seinen
Zu Berg uf bey dem Rheine,
Daß er hofbäre
Niemand sagt die mähre,
Und übrig nicht ensprach,
Unz daß er Basel ansach,
Die der Grav vermessen
Mit heer hatt besessen.
Da er so nahen kam,
Da sah er manchen werden man
Uf und zu thal für der stadt,
Den der Bischof dar nicht bat,
Noch die bürgere,
Das Gesetz war ihnen schwere.
Doch hatten sie guten muth,
Ihr Stadt war viel wohl behut.
Der Both thät um sich warten,
In einem Cabusgarten
Er den Graven ersach,
Nicht zu gut war sein Gemach;
Er selb dritt saß,
Aus einer schüssel aß,
Dieselb, das man kaum glaubt,
Stund auf einem Cabushaupt,
Das war nach höflichen sitten
Oben halb hinweg geschnitten,
Und die Schüssel darauf gesezt,
Der g'richt ward er ergezt.

Dieser Bericht, bei dem wir unwillkührlich an den Römer Cincinnatus gemahnt werden, den man über dem Pfluge mit der Rübe in der Hand mit der Würde eines Diktators überraschte, ist uns in der deutschen Chronik der Würzburger Bischöfe von Lorenz Friese

(S. 582) aufbehalten und gehörte wohl einem größeren Gedichte über Rudolf von Habsburg an, das noch in das 13. Jahrhundert zu versetzen wäre, obgleich seine wilde Orthographie auf eine spätere Zeit hinweist. — Wir gehen wieder auf die Königswahl zurück. Die Verdienste, die sich der Burggraf Friedrich von Nürnberg bei dieser Wahl um seinen Freund erworben hatte, ließ derselbe auch nicht unbelohnt. Von Basel weg zog König Rudolf mit seiner Gemahlin Anna, begleitet von Fürsten, Grafen und Herren, und an 20,000 Reitern, in die Stadt Aachen zur Krönung. Kaum war diese vorüber (am 25. Oktober), so belehnte er, da er es in seiner neuen Würde für Pflicht hielt, diejenigen zu belohnen, welche ihm treu und ergeben gedient, seinen lieben Burggrafen Friedrich von Nürnberg, in Betracht seiner erzeigten Treue und Dienstwilligkeit mit der Burggrafschaft in Nürnberg, mit der Burg, die er dort hatte (das war nicht die Reichsfeste, sondern eine neben derselben befindliche Burggrafenfeste, was, lange verkannt, Gegenstand größerer Streitigkeiten mit der Stadt wurde) mit der Hut des dabei gelegenen Thors, dem Landgericht daselbst, dem Recht, das Stadtgericht durch seinen Amtmann neben dem Schultheißen mit besetzen zu lassen, mit zwei Theilen von den Gefällen dieses Gerichts, einem Schilling jährlich von jeder Schmiede, dem Zins von allen Hofstätten auf der Jenseite (der südlichen) der Brücke, deren auch jede zur Erndtezeit einen Arbeiter zu stellen hat, mit dem dritten Wild und dem dritten Baum, so wie allem liegenden Holz im Reichsforst, mit dem Forstamt auf der Diesseite (der nördlichen) der Brücke, mit den Dörfern Werd und Buch, dem Städtlein Schwand, der Burg Creussen, mit der Vogtei über das Kloster Steinach, und 10 Pfund Pfennigen vom Schultheißenamt in Nürnberg und eben so viel vom Zoll daselbst. Solche Belehnung galt aber nicht nur dem Burggrafen Friedrich, sondern sie erstreckte sich auch aus besondrer königlicher Huld und Gnade auf Friedrichs Tochter Maria, der Gemahlin Graf Ludwigs des Jüngern von Oettingen, so wie auf seine übrigen Töchter, und zwar so, daß nach Absterben des Burggrafen ohne männliche Nachkommen alle diese Lehen der Maria und ihren Kindern verbleiben, mit Ausschluß der übrigen Töchter der Genannten. Doch, wenn Maria selbst keine Erben habe, sollten die genannten Lehen an die übrigen Töchter kommen. Sollte es aber der Fall sein, daß der Burggraf mit der Zeit noch männliche Erben erhalte, so sollten diese allein seine Nach-

folger im Lehen sein und die Bestimmung wegen der Töchter Nichts gelten. War die Belehnung Friedrichs mit dem Burggrafenthum Nürnberg wohl nur Bestätigung einer früheren, so war auch der zweite Punkt in Beziehung auf die Töchter des Burggrafen nur eine weitere Bestimmung der Anwartschaft auf die väterlichen Lehen, welche Maria schon i. J. 1267 von Conradin von Schwaben und dem Reichsverweser Herzog Ludwig von Baiern erhalten hatte. Wir werden bald sehen, daß diese vorsorgliche Bestimmung unnöthig gewesen. Erfüllte König Rudolf durch genannte Lehensbestätigung eine Pflicht der Dankbarkeit gegen seinen Freund, so suchte er auch eben so bald das zu erfüllen, was Burggraf Friedrich wohl in seinem Sinne mit dreien einflußreichen Wahlfürsten, dem Pfalzgrafen Ludwig von Baiern, dem Herzog Albrecht von Sachsen, so wie dem Markgrafen Otto von Brandenburg verabredet hatte. Unmittelbar nach der Krönung vermählte er seine Tochter Mathilde mit dem Pfalzgrafen Ludwig und seine Tochter Agnes mit Herzog Albrecht von Sachsen. Auf der Pfalz, von weiland Carl dem Großen erbaut, hielt der neugekrönte König seinen beiden Töchtern Hochzeit. Die Vermählung seiner Tochter Hedwig mit Otto von Brandenburg erfolgte nicht lange darauf. Wir sehen hieraus, daß die Angabe des Chronisten Albert von Straßburg, der jene Verabredung am Wahltag erwähnt, keine aus der Luft gegriffene ist. — Hatte Burggraf Friedrich von Nürnberg dem Grafen des Schweizerlandes vor seiner Erhebung auf den Königsthron Hand und Herz geweiht, er widmete mit eben der Innigkeit ihm noch jetzt seine Dienste, und war nur in kurzen Unterbrechungen immer um die Person des Königs, der in seiner hohen und wichtigen Stellung wohl des Raths eines treuen Freundes bedurfte. Rudolf von Habsburg war von den Fürsten des Reichs zum König gewählt, und zu Aachen gekrönt, aber von dem Pabst zu Rom noch nicht förmlich als deutscher König anerkannt. Um dieß zu bewerkstelligen, schickte er im Anfang des Aprils 1274 eine Gesandtschaft an den Pabst, der eben zu Lyon eine Reichsversammlung hielt. Diese bestand aus dem Probst Otto von St. Guido in Speier und dem Burggrafen von Nürnberg. Sie sollten, so lautete ihre Vollmacht, handeln in des Königs Namen, vor Allem aber darauf antragen, daß der Pabst die Erwählung des neuen Königs anerkenne. Das bewerkstelligten sie auch, aber freilich nur unter bedeutenden Zugeständnissen, welche von Seiten der Gesandten im Ein-

verständniß mit ihrem Herrn und König dem Pabst gemacht wurden. Die Gesandten legten im Namen ihres Königs dem heil. Vater das Gelübde ab, daß König Rudolf ein Beschützer und Vertheidiger der römischen Kirche und des Pabstes seyn, vor Allem aber dessen Besitzungen, Rechte und Ehren schirmen wolle. Zu einer zweiten Sendung verwendete König Rudolf seinen Freund und Vetter, den Burggrafen von Nürnberg im Juli des Jahres 1276, aber diese war weniger angenehm. Als König Rudolf von Pabste unerkannt war, war nur Einer, der sich nicht dem Neuerwählten fügen wollte, nämlich König Ottokar von Böhmen, der es nicht verschmerzen konnte, daß die Wahl zu Frankfurt nicht auf ihn gefallen war. Darum, als König Rudolf um Martini des Jahres 1274 zu Nürnberg den ersten glänzenden Reichstag hielt, und alle Fürsten des Reichs erschienen, um dem König den Lehenseid zu leisten, erschien nur König Ottokar von Böhmen und Herzog Heinrich von Baiern nicht. Auch auf dem Tag zu Würzburg, da sie sich verantworten sollten, stellten sie sich nicht. Im Juli des Jahrs 1275 hielt König Rudolf einen Reichstag zu Ulm, und da berieth er sich nun mit den Fürsten über die gegen Ottokar zu ergreifende Maßregel. Das Ergebniß der Berathung war, daß man ihm durch einen Gesandten vorhalten lasse, was König und Reich von ihm verlange. Burggraf Friedrich von Nürnberg ward wegen seiner Klugheit und seines festen Sinnes als der tauglichste für dieses Geschäft erkannt. Der Auftrag, mit dem ihn König Rudolf betraute, war der, daß er den König von Böhmen auffordre, wieder zu geben Alles, was er inne hätte, das zum Reich gehöre, dazu den neuerwählten König als rechtmäßig anerkenne, ihm huldige und über Böhmen und Mähren die Lehen empfahe. Zu Wien traf Burggraf Friedrich den König Ottokar. Mehr auf höhnische als würdige Weise empfieng Ottokar die Botschaft. Er antwortete, nachdem der Burggraf sich seines Auftrags entledigt hatte: wollt ihr wissen, was meine Rechte auf die Lande sind, die ihr mir nennet, daß ich sie zurückgeben soll? Auf Oesterreich gab mir ihre Rechte Frau Margaretha, mein Gemahl, so hab' ich Steier mit meiner Hand den Ungarn abgestritten und Kärnthen besitze ich als Erbe von meinem Oheim Herzog Ulrich. So sprecht ihr von dem Dienst, den ich dem Reich thun soll, daß ich dem soll nachreiten, der nach so kurzer Zeit schon meiner Lande begehrt? Ja, so wär' ich werth, daß mir zu Schwaben oder an dem Rhein Schmach widerführe; nein, ich bleibe daheim und will zu

Wien warten, was da kommt. Die Anfangs bitteren Worte endete Ottokar mit Scherzen, indem er sprach: Fürwahr! uns darf nicht reuen die lange Zögerung, die wir mit der Wahl hatten, denn die Churherren haben mich und den König von England dem Reiche wohl ersetzt durch solch' einen frommen Helden. Der Burggraf verstand den Spott und erwiederte ihm so, daß Ottokar vielleicht lieber geschwiegen hätte. Er gemahnte ihn an eine Zeit, wo die Wahl der Churfürsten sich auf Ottokar geneigt hätte, wie sie aber rückgängig geworden, als kund wurde, mit welchen Missethaten sich der König befleckt hatte. Und noch, so schloß der Bnrggraf seine ernste Rede, sagen die Fürsten, die Wahl habe sie nie gereut, und hätte mit euch das deutsche Reich täglich ein Land gewonnen, es hätte an Euch Nichts verloren. Da sah der König zur Erde, sein Haupt senkte sich nieder; lang schwieg er stille und es däuchte ihn eine Vermessenheit, daß der Burggraf so ungescheut seiner vielen Missethaten erwähnte. — Herr König, ich will heimkehren — was entbietet ihr meinem Herrn? Das war des Burggrafen letztes Wort an Ottokar. Zornig erwiederte dieser: ich spreche noch, was ich zuvor sprach: mich dünkt, daß ich noch ungestört bleibe vor eurem Herrn. Meine Gewalt hat einen solchen Umfang, daß er wird wohl empfangen, wenn er nach Wien oder Prag kommt. Ich wär ein Feigling, wenn ich aus Furcht zwei solche Länder, wie Oesterreich und Steier, gen Schwaben schickte; eh' soll mancher Geier am Fraß sich erlaben, bevor es euer König mir abzwinge durch Drohung. Er wähnt, ihm gelinge, wie an denen von Basel — nein, behalten will ich diese Lande zu meinem Nutzen; wer sich ihrer anmaßen und mein Nachbar werden will, fürwahr! dem soll es sauer werden; und das sei hoch geschworen! Mit diesem Bescheid kehrte Burggraf Friedrich wieder zu dem König zurück. — Ueber die Antwort Ottokars wurde Rudolf so entrüstet, daß er ihn alsbald in des Reichs Acht und Aberacht erklärte. Es wurde ein Kriegszug gegen ihn und Herzog Heinrich von Baiern, der eben so widerspenstig war, verabredet. Aber was immer König Rudolfs Grundsatz war, den er vom Anfang bis zum Ende seinee Regierung beibehielt, er nahm ihm Weile, denn es wird mit Eile manch Ding zu Nichte. In dieser Zeit finden wir den Burggrafen Friedrich wieder an seinem häuslichen Heerde zu Nürnberg; jetzt kam in ihm ein Entschluß zur Reife, der wohl nimmer in ihm rege geworden wäre, wenn er nicht vor Augen gesehen hätte, daß das burggräfliche Haus und seine so rasch empor geblühte Macht dem

Untergang nahte, besonders auch, als seines Bruders Conrad drei Söhne in den deutschen Orden getreten waren. Darum hielt es Burggraf Friedrich für Pflicht, für die Fortpflanzung des burggräflichen Stammes zu sorgen, und er warb, schon ein Fünfziger, um die Hand der noch jugendlichen Helena, die Herzog Albrecht von Sachsen mit seiner ersten Gemahlin gezeugt hatte. Seine Werbung war auch nicht umsonst, war ja Burggraf Friedrich für einen der angesehensten Fürsten des Reichs zu achten, seitdem sein Vetter König Rudolf die deutsche Krone trug. Aber nicht lange weilte der Burggraf in den Armen der jugendlichen Gattin, er vertauschte die Bräutigamshosen bald mit den stählernen Beinschienen. Während der Burggraf auf Freiersfüßen gieng, war von König Rudolf der Krieg gegen Ottokar beschlossen worden und sollte jetzt zur Ausführung kommen. Nur ein Hinderniß war zuvor noch zu beseitigen, das ihm störend in den Weg treten konnte. Mit Herzog Heinrich von Baiern, dem Anhänger Ottokars, mußte König Rudolf in einem besseren Verhältniß stehen. Dieß wurde bewerkstelligt, indem zuerst eine Sühne zwischen ihm und seinem Bruder Pfalzgraf Ludwig, sowie zwischen König Rudolf und Herzog Heinrich geschlossen, und dann eine Verlobung der Tochter des Königs Catharine mit des Herzogs Sohn Otto eingeleitet wurde. Bei allen diesen Verhandlungen war Burggraf Friedrich der Vermittlende. Jetzt war der Weg durch Baiern dem Heerzug frei, und des Königs erster Plan, Baiern zu umgehen, und durch den Pfalzgrafen Ludwig und den Burggrafen Friedrich von Franken aus Böhmen geradezu anzugreifen, während auf der andern Seite sein Sohn Albrecht von Salzburg aus in Oesterreich einfallen sollte, änderte sich. Wann und von wo aus König Rudolf den Heerzug gegen Ottokar begann, ist nicht genau zu ermitteln, aber wahrscheinlich geschah es von Nürnberg aus, wo er sich vom 26. August bis in den Anfang des Septembers 1276 aufgehalten. Hier schloß sich der Burggraf an seinen königlichen Freund an. Am 23. September ist er im Lager zu Passau bei König Rudolf mit vielen Fürsten und Herren, die ihm Heerfolge leisten. Unaufhaltsam und ohne Widerstand zu finden, drang König Rudolf bis Linz und dann Kloster Neuburg und Wien vor. Sein Heer war bis auf 20,000 Mann herangewachsen. Während dieser Zeit kam Ottokar zur Besinnung, daß er seinem Gegner Rudolf nicht gewachsen wäre. Auf den Rath seiner Getreuen ließ er sich nun mit seinem Gegner in Friedensverhandlungen ein. König Rudolf nahm den

Frieden an, aber stellte dem Böhmenkönig unter andern die harte Bedingung, daß er sich in eigener Person zu ihm in's Lager begeben müsse, um die Lehen zu empfahen. Drei Jahre lang hatte sich Ottokar nicht dazu entschließen können, jetzt mußte es geschehen. Ottokar erschien vor König Rudolf im Lager vor Wien und empfing knieend, im goldgestickten Kleide, behängt mit Perlen und Edelsteinen, von König Rudolf, der im schlichten grauen Rock da saß, die Lehen über Böhmen und Mähren. Rudolfs ganzes Heer und eine große Menge Volks, das sich herbeidrängte, waren Zeuge der für Ottokar demüthigenden Handlung. Nachdem die Belehnung vorüber war, giengen die beiden Könige im Frieden von einander. Ottokar war äußerlich versöhnt, aber im Herzen trug er Schmerz und Unmuth; doch erfüllte er bis gegen das Ende des Jahres 1276 Alles, was der Friedensschluß ihm auferlegt hatte. Nur in Beziehung auf einen einzigen Punkt hatte Ottokar dem Vertrage noch nicht ganz Genüge gethan. Aber auch von Seiten König Rudolfs war Manches geschehen, das dem Vertrage zuwider war. Um sich wieder mit König Rudolf zu verständigen, und die gegenseitigen Friedensbedingungen noch genauer zu bestimmen, sandte Ottokar seine Räthe nach Wien. Diesen neuen Frieden, der am 9. Mai zu Wien abgeschlossen wurde, vermittelte hauptsächlich Burggraf Friedrich von Nürnberg, welcher von nun an bei allen folgenden Verhandlungen mit Heinrich von Isny, König Rudolfs Kanzler, Hauptperson ist. Unmittelbar nach dieser Erneuerung des Friedensschlusses scheinen wieder neue Irrungen zwischen beiden Königen vorgekommen zu seyn. Um diese beizulegen, und mit dem Böhmenkönig persönlich zu unterhandeln, schickte König Rudolf seinen Freund Burggraf Friedrich nach Troppau in Mähren, wo sich Ottokar damals aufhielt, und es wurde daselbst verabredet, daß des Königs ältester Sohn nach Prag kommen sollte, um ein neues Verabkommen zu schließen. Das kam auch wirklich den 12. September zu Stande. Unter den Bürgen des Vertrags ist auch der Burggraf von Nürnberg genannt, welcher also zu Prag anwesend war. Es stand aber nicht lange an, so mußte der Vertrag noch einmal verdeutlicht werden. Burggraf Friedrich erschien zum zweiten Mal in Prag nebst dem Grafen Heinrich von Fürstenberg. Bei der über die Verhandlung ausgestellten Urkunde kam der nämliche Fall vor, wie bei einer früheren, daß die Bevollmächtigten Ottokars bei der Siegelung desjenigen Wappens sich bedienten, das Ottokar führte, als noch alle Provinzen unter seiner Herrschaft vereinigt

waren. Konnte es das erste Mal, als es vorkam, eine Entschuldigung finden, so mußte es jetzt wohl die Bedeutung haben, als ob König Ottokar sich immer noch im Besitze dessen denke, was nur sein Sigill vereinigte, aber in der Wirklichkeit längst getrennt war. Darum ließ der Burggraf von Nürnberg ausdrücklich beisetzen, daß dieses Beibehalten des alten Sigills ohne Nachtheil des deutschen Königs und der Friedensschlüsse geschehe. Trotz dieser durch mancherlei hin und her Sendungen erneuerten und verdeutlichten Friedens-Verträge kam der Friede doch nie recht zu Stande, denn von beiden Theilen wurden die Bedingungen nicht vollkommen erfüllt. Es kam wieder zu gegenseitigen schriftlichen Erklärungen; in einem seiner Schreiben warf König Rudolf mit deutlichen Worten dem Böhmenkönig den Fehdehandschuh hin, und wenn Ottokar auch nicht die Absicht gehabt hätte, den Frieden zu brechen, so hätte er jetzt Veranlassung dazu finden können. Und doch hätte er mit König Rudolf nicht gebrochen, wenn nicht seine herrschsüchtige und verbuhlte Gemahlin Cunigunde, eine geborne Polin, den Entschluß zum Friedensbruch in ihm rege gemacht hätte. Als sie nach geschlossenem Frieden zum ersten Male wieder mit ihrem Gemahl zusammentraf, soll sie durch eine höhnische und giftige Rede denselben gegen König Rudolf aufgestachelt haben. Ehe sichs Rudolf von Habsburg noch recht versah, erneuerte Ottokar den Krieg, und sammelte seine Macht, um gegen Rudolf zu Felde zu ziehen. König Rudolf hatte kaum mehr Zeit genug, um seine Getreuen aus dem Reich, vom Rhein, Elsaß und der Schweiz, so wie von Schwaben und Franken um sich zu versammeln. Die ersten, welche dem König Hülfe zuführten, waren Bischof Heinrich und Burggraf Friedrich von Nürnberg. Letzterer war wohl eine Zeit lang ferne von seinem königlichen Freunde, in der fränkischen Heimath, wenigstens ist noch im Mai des Jahres 1278 statt seiner ein Burggraf Conrad von Nürnberg der Jüngere in einer königlichen Urkunde als Zeuge genannt. Ehe noch alle Hülfe aus dem Reiche anlangte (20. August), zog König Rudolf mit einer verhältnißmäßig nur geringen Macht aus Wien dem Böhmenkönig entgegen, der schon mit 30,000 Mann die Thaya überschritten hatte. Bei Heimburg überschritt König Rudolf die Donau. Hier ließ er, wie einst der kühne Hagen beim Zug der Nibelungen gen Hunnenland gethan, alle Fahrzeuge zerschlagen, auf welchen die Mannschaft überfuhr, damit die Seinigen nicht so leicht an eine Rückkehr über den Strom gedächten, im Fall der Zug nicht glücklich wäre.

Bei Marcheck machte er Halt und schlug sein Lager nicht ferne von Ottokar, der von der Thaya an bis auf das sogenannte Marchfeld gerückt war, das sich von Marcheck über den Weidenbach, dann weiter von Stillfried über Dürrenkreut bis Judenspeigen hinauf erstreckte. Am 23. August rückte König Rudolf bis Stillfried dem Böhmenkönig entgegen, und beschloß, an dem darauf folgenden Tag, einem Freitag, zugleich Feiertag Bartholomäi, mit Ottokar zu streiten. Ehe dieser Tag anbrach, ordnete er seine Heeresmacht: er stellte sie in 4 Schaaren. Die beiden ersten Schaaren bestanden aus Ungarn — aus Kärthnern, Krainern und Steiermärkern, sowie aus Salzburgern und Solchen, die aus dem Reiche dem Könige nach Oesterreich gefolgt waren, bestand die dritte Schaar, welche der König in eigener Person führen wollte. Die vierte mächtige und große Schaar wurde von den Oesterreichern gebildet. König Ottokar theilte sein Herr in 6 Schaaren: die erste bildeten die Böhmen, die zweite die Mähren und Pilsener, die dritte die Meißener und Thüringer, die vierte und fünfte die Polen, die sechste die Sachsen und Niederbaiern, welchen letzteren ihr Herzog die Theilnahme um Sold gestattet hatte. Der Tag der Schlacht (26. August) war angebrochen. Als es helle geworden war, entstand ein großer Lärmen im Lager, denn König Rudolf brach auf mit dem Heere — unter den Ersten ritt Burggraf Friedrich von Nürnberg. Zu ihm sprach König Rudolf: die Sturmfahne nimm und begeh damit dein Recht. Der Burggraf rief, während man ihm die Fahne gab: ihr Herren schaut, daß ihr das Andere wohl schaffet: was ich soll und vermag, das wird an mir nicht fehlen. Der alte Herr von Haselau, obwohl schwach an Leib Altershalben, bat den König, daß er ihn nicht möge verstoßen, sondern sein Recht vollführen lassen, nemlich zu Dienst dem Reich das Panier von Oesterreich zu tragen. Wegen seines Alters wollte ihn der König dessen überheben, aber der von Haselau, obwohl schon hundertjährig, ließ es nicht geschehen, sondern er faßte das Panier mit dem weißen Strich und zog damit in die vorderste Schaar. Den langen Capeller befehligte König Rudolf, mit schweren Reutern eine Hinterhuth zu bilden, damit er, wenn die Heere in einander gemengt wären, käme, um zu durchbrechen.

Nun gab man der Sturmfahne ihre Bedeckung und ebenso dem König, damit er geschützt wäre. Dann ertheilte der König nach alter Sitte den Junkherren den Ritterschlag. Kurz war der Segen über Schild und Schwerdt; sie sollten sich männlich halten, dazu ermun-

terte er sie, und damit war es gethan. Nun rückten die Heere einander näher, und bald hörte man das gegenseitige Feldgeschrei. „Hie Rom“ riefen die Deutschen, „Buddewezz Broha“ das war das Feldgeschrei des böhmischen Heeres. Auf einem der schönsten bepanzerten Streithengste saß Bischof Heinrich von Basel; er ritt vor der Schaar von Oesterreich und rief: Fechtet männlich, denn ihr streitet und ringet für das Recht. Dann begann er mit lauter Stimme den Schlachtgesang:

St. Maria, Mutter und Magd,
Alle unsere Noth sei dir geklagt u. s. w.

Ihm nach sang Rudolf von Rhyne, ein Ritter aus Basel, mit so heller Stimme, daß man es bei beiden Heeren hörte. Jetzt vernahm man überall den Ruf: Helm auf! Helm auf! aber noch zögerte man auf beiden Seiten mit dem Angriff. Da gab Heinrich Schorlin, eine Schwabe, seinem unbändigen Hengst, der nimmer in der Reihe bleiben wollte, die Sporen und rannte unter die Feinde. Jetzt rief König Rudolf: auf, laßt uns ihm helfen! So ward der Angriff eröffnet und die Schaaren trafen zusammen. Die von Oesterreich drangen auf Ottokars deutsche Schaar, die sich zu einem Keil geschlossen hatte, der nicht zu spalten war. Rückwärts und vorwärts gieng es zwischen beiden Schaaren: die eine drang vor, die andere schien zu weichen. Endlich drang die Schaar von Oesterreich mit einem gewaltigen Druck hindurch und zog eine tödtliche Furche durch die Böhmischen. Jetzt begann ein Gemetzel, daß die grüne Haide mit Blut gefärbt wurde. Hielten sich die Oesterreicher herrlich im Kampfe, nicht minder ritterlich fochten die von Steiermark. Daß sie König Rudolf in seine Schaar gewählt, und sich zu Ihnen gesellt hatte, dafür gaben sie ihm jetzt den Dank zu erkennen. Manchen Funken hieben sie aus den Helmen, und ließen sich auf keine Weise von der Sturmfahne drängen, so daß der sie führte, Burggraf Friedrich von Nürnberg, dem König nachher selbst gestand, wie er fast verzagt hätte des Siegs, bis er von Steiermärkern solche Werke der Tapferkeit verrichten sah. Dasselbe geschah auch von denen aus Kärnthen und aus Salzburg. Aber Wunder mochte man sehen, wie die aus Schwaben gekommen waren, getrieben von ritterlichem Muth und nicht um des Guts willen. Wie das Wachs und Blei schmilzt vor des Feuers Macht, so mochten die Sachsen sich nicht halten vor den

Rittern aus Schwaben; und auch die Böhmen wendeten sich vor ihren Streichen. — Während auf Seiten König Rudolfs so ritterlich gefochten wurde, wäre er selbst beinah ein Opfer seines Muths geworden. Er focht in den Reihen wie ein anderer Mann. Da drang ein Ritter auf ihn ein, dem König Ottokar vor der Schlacht großen Lohn verheißen hatte, wenn er seinen Todfeind zu Fall bringen würde. Aber er fand in Rudolf einen Gegner, dem er Wenig anhaben mochte. Ja König Rudolf traf im Kampfe den Ritter mächtig auf den Helm; durch das Helmgitter gieng die Lanzenspitze und stach ihm das Auge aus dem Kopfe, daß er starb. Aber ein zweiter feindseliger Ritter machte sich an den König: er stach mit seiner Lanze auf dessen Roß, daß es mit seinem Reiter darnieder fiel. Dicht neben einem Bache wurde der König zu Boden gefällt; schnell deckte er seinen Schild über sich, damit er nicht unter den Hufen des Pferdes zertreten würde. Zur glücklichen Stunde waren die Ritter zur Hand, die ihm zur Huth gegeben waren; sie wollten dem König wieder aufhelfen, aber der rief: sorget nicht für mich, denn es ist jetzt nicht Zeit, sich um einen einzelnen Mann zu kümmern; schreitet in den Kampf und helfet den Andern. Als die Pferde über ihn gegangen waren, da richtete ihn Heinrich Walther von Ramschwag auf, so gut er konnte. Ein Pferd her! rief der vom Boden Aufgerichtete — man reichte ihm eines — alsbald saß er auf, band den Helm fest und sprengte von Neuem unter die Feinde. Kaum war diese Gefahr vorüber, so richtete ein dritter Gegner auf König Rudolf sein Augenmerk — das war König Ottokar in eigener Person. Wie rasend drang er auf die Schaar ein, die vor Rudolf focht und sich zu einem Keil geschlossen hatte. Den vermochte Ottokar nicht zu spalten. Doch war sein kühnes Vordringen nicht umsonst; zwischen beiden Heeren wurde der Streit auf's Neue heftig und lange schwankte es hin und her. Diesen Augenblick ersah der Capeller; im Nu war er mit seinen Reitern zur Stelle; er fiel dem Heere der Böhmen in die Flanke. Da krachte es, wie wenn der Blitzstrahl einen Wald niederschlägt. Ein Entsetzen kam die Böhmen an und sie glaubten, die Schaar des Capellers wäre viel größer, als sie wirklich war. Um dieselbe Zeit rief der Markgraf von Hochberg, wie es verabredet war: sie fliehen, sie fliehen! und die Seinen riefen es ihm nach. Das erschreckte die Böhmen noch mehr und die Deutschen wurden ermuthigt, desto ritterlicher zu streiten. Als König Ottokar sah, wie die Deutschen durch eine neue Schaar

verstärkt wurden, ließ er an Herrn Milota Befehl ergehen, mit seinem Hinterhalt zuzureiten; aber der gedachte dessen, was der König an seinem Bruder Uebles gethan und kam nicht, sondern ritt bei der March zu Thal; ihm war es gleichgültig, wer die Wahlstatt behauptete oder verlor. Als König Ottokar sah, daß er von Milota weder Trost noch Hülfe hatte, da wäre er gern selbst aus dem Felde gekommen. Selbviert wandte er sich von dem Wahlplatz. Das sahen zween Ritter aus Steiermark, um die der König in früher Zeit Böses verschuldet hatte, und legten sich alsbald mit Neid auf ihn. Von dem Schlachtfeld trieben sie ihn auf die Ebene, wo er sich gegen sie zum Streit stellte. Zwei seiner Getreuen fielen kämpfend an seiner Seite, der dritte verlor sich. Jetzt stand er allein gegen zwei erbitterte Feinde. Lange trieben sie ihn hin und her, da rief er endlich streitmüde: was soll euch mein Sterben, daß ihr mein Blut vergießen wollt? bringt mich lieber gefangen eurem Herrn. Doch die Rachgierigen achteten dieser Worte nicht: sie stießen ihn vom Pferde und fochten mit ihm, bis er wehrlos vor ihnen stand. Dann rannte ihm der eine das Schwerdt durch den Leib, daß es auf der andern Seite hindurchgieng. Noch bat der König um sein Leben, aber vergebens: seine Feinde fühlten kein Mitleiden. Der andere seiner Gegner stach ihm den Dolch durch den Hals, daß er für todt niederfiel. So ließen sie ihn liegen und kehrten zu ihrem Herrn zurück. Und nun kamen die Troßbuben, die zogen dem König Harnisch und Kleider aus, daß er ganz bloß und nackt da lag. Zu derselbigen Zeit ritt Herr Berchtold von Emerperg an dem König vorüber; eben neigte Ottokar sein Haupt in den Schoos und klagte, daß er so bloß war. Doch Herr Berchtold ritt gleichgültig weiter. Das hörte der Ritter von Berchtoldsdorf; er nahm den Mantel von seinem Knaben, ritt zu dem König und warf den Mantel über ihn. Er labte ihn auch mit einem Trunk Wassers. In den Armen des Truchsessen starb der König. Bald erhielt König Rudolf die Kunde, daß sein Gegner Ottokar gefallen wäre. Schnell ritt er dahin, wo er lag. Als er ihn sah nackt und beraubt aller königlichen Herrlichkeit und Kennzeichen, auch über und über mit Blut bedeckt, so fühlte er inniges Mitleiden mit ihm und soll Thränen vergossen haben. Er ließ den Leichnam auf einen erhöheten Ort bringen, damit Jedermänniglich sähe und erkenne, König Ottokar sei wirklich im Streit gefallen. Als die Böhmen auf der Wahlstatt von ihres Königs Tod hörten, so suchten die, welche noch wehrlich waren,

ihr Heil auf der Flucht. Die Schlacht war geschlagen und König Rudolf Sieger geblieben. Der Sieg war mit vielen Opfern erkauft. Eine große Erndte hatte der Engel des Todes auf beiden Seiten gehalten. Man zählte 14,000, die auf dem Platz erschlagen lagen. Als man die Sonne zu Thal sinken sah, da gebot König Rudolf, daß man auf der Wahlstatt ein Gezelt aufschlüge, nach jener Kriegssitte, daß da, wo gestritten ward, der Theil, welcher den Sieg behielt, wenigstens eine Nacht still liegen mußte. Am Morgen zog Rudolf mit seinem Heere weiter. Voran war längst Ottokar, der siegelose König, gezogen. Sein Leichnam ward auf einen Wagen gelegt und zuerst nach Marcheck, dann gen Wien geführt. Unter lauter Klage ward er dort empfangen, denn wohl ergriff so schneller Glückswechsel das Herz aller Fühlenden. Er wurde ohne Sang und Klang, weil er in des Pabstes Bann starb, im Kloster der Minoriten beigesetzt, eingewickelt in einen Purpur, den Königin Anna dazu gegeben hatte. Erst später wurde er gen Znaym und dann nach Prag gebracht, wo er königlich zur Erde bestattet wurde. — So endete König Ottokar, der Prächtige und Glorreiche. Der ritterliche Sänger Ottokar von Hornek, ein Mann der entgegengesetzten Parthei, hat in kurzen, aber vielbesagenden Worten den Werth des unglücklichen Königs ausgesprochen, wenn er sagt:

es lag erschlagen auf dem Plan
der aller theuerst Mann,
der je Krone trug.

Vom Schlachtfeld weg, auf dem König Rudolf seinen Gegner so siegreich niedergelegt hatte, nahm er seinen Zug gen Mähren und Böhmen, welches er sich eben so, wie Oesterreich unterwerfen wollte. Ganz Mähren ergab sich; den sich unterwerfenden Städten ertheilte oder bestätigte er ihre Rechte und Freiheiten.

In der Landschaft Habern verweilte er 12 Tage. Dieweil er da lag, kam ihm Botschaft, daß Markgraf Otto von Brandenburg der Lange, der sich als Vormund von Ottokars Kindern aufgeworfen, gegen ihn im Anzug wäre, um ihm neuen Widerstand zu leisten. Alsbald berief König Rudolf seine Getreuen aus Steiermark und Oesterreich zurück, die er auf dem Schlachtfeld entlassen hatte. Eilends kehrten diese wieder um, bereitwillig dem König auf der neuen Heerfahrt zu folgen.

Indessen war auch der Markgraf näher gerückt: er lagerte sich bei Collin an der Elbe nur eine Meile von König Rudolf. Schon rüsteten sich beide Heere zum Streit, da vermittelten die Bischöfe Bruno von Olmütz und Friedrich von Salzburg eine Sühne, welche von Seiten des Reichs an Graf Mainhard von Tyrol und den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, von Seiten der Böhmen an Bischof Bruno von Olmütz und den Markgrafen Otto von Brandenburg mit dem Pfeil gestellt wurde. Besonders durch die Bemühungen des Burggrafen von Nürnberg, der alles Mögliche that, kam es zu einer freundlichen Richtung, bei der nun fest bestimmt wurde, daß eine schon früher beschlossene Wechselheirath zwischen den Kindern Rudolfs und Ottokars zu Stande kommen, und dadurch eine dauernde Freundschaft zwischen Haus Habsburg und Przemisl gestiftet werden sollte. Zu Iglau in Mähren kam die Wechselheirath kurz darnach zu Stande (1278). Ein prachtvolles Beilager wurde daselbst gehalten. Der schon genannte Sänger Ottokar von Hornek hat ein ungemein liebliches Gemälde von diesem Beilager in seiner Reimchronik entworfen.

Von Iglau weg eilte König Rudolf nach Wien, um als Sieger die Stadt zu begrüßen, und dort von den Mühen der Heerfahrt auszuruhen. Am 1. Januar 1279 nahte er der Stadt. Eine Prozession von Geistlichen und Weltlichen empfing ihn mit Gesang und unter dem Geläute aller Glocken. Alsbald gieng der König, begleitet von der ganzen Volksmenge, in das Münster St. Stephan und dankte Gott dem Herrn für alle Gnade, die er an ihm gethan. Darnach folgten Festlichkeiten auf Festlichkeiten, um den Sieg über Ottokar zu feiern. Edle Junkherren erhielten den Ritterschlag, und dann ergieng das gewöhnliche Tiostiren der jungen Schwerdtdegen. Bei dieser Gelegenheit brach der alte Otto von Haselau eine Lanze mit dem Sohne seines Urenkels Hugo Turzo, und soll sich dem Jüngling gegenüber wacker gehalten haben. Nach diesen festlichen Tagen zu Wien giengen viele von des Königs Getreuen wieder in die Heimath an den Rhein und nach Schwaben zurück. Unter denen, die bei dem König blieben, war auch der Burggraf von Nürnberg, denn er bedurfte, wie zuvor in der Schlacht seines Arms, so jetzt noch mehr seines klugen Raths, als er die nöthigen Anordnungen zum Wohl der eroberten Lande, vorerst Oesterreich traf. Als das geschehen, war er auch darauf bedacht, die Zustände der übrigen Lande, die erobert waren, durch eigenes Anschauen kennen zu lernen. Zu dem Ende trat er im Herbst des

Jahres 1279 eine Reise nach Steiermark an, und zurück durch Oberösterreich. Burggraf Friedrich begleitete nebst einigen andern Fürsten und Herren den König; er ist zu Grätz, zu Roteuman und zu Linz um den König, denn er zeugt an diesen Orten bei mehreren wichtigen Verhandlungen. Mit dem Schlusse des Jahres 1279 ist König Rudolf wieder nach Wien zurückgekehrt. Ob auch der Burggraf Friedrich mit dem Könige wieder nach Wien zurückkehrte, möchten wir bezweifeln, denn vom Schluß des Jahres 1279 kommt er bei keiner öffentlichen Verhandlung mehr vor bis in die Mitte des Aprils 1280; um diese Zeit war er wieder zu Wien anwesend, denn am 17. d. genannten Monats beurkundete König Rudolf einen zwischen Gebhard Landgraf von Leuchtenberg auf der einen und dem Kloster Waldsaßen auf der andern Seite, in seiner und der Herzoge Ludwigs und Heinrichs von Baiern Gegenwart zu Stande gekommenen Vergleich, wornach Friedrich Burggraf von Nürnberg und der von Schlüsselberg, dessen Eidam, den vom Landgrafen an das Kloster zu leistenden Schadenersatz bestimmen sollen. Wenn wir bei letzterer Verhandlung Friedrichs Anwesenheit zu Wien noch in Zweifel stellen könnten, da ja auch den Entfernten, Burggraf Friedrichen und seinem Eidam, dieser Auftrag werden konnte, so wissen wir desto gewisser, daß er sich im Herbst desselben Jahrs in der Nähe des Königs befand. Er begleitete ihn auf der Heerfahrt gegen den Markgrafen von Brandenburg, der den Frieden wieder gebrochen hatte. Im Lager von Böhmisch-Brod, wo der wieder zur Einsicht gelangte Markgraf dem Könige die Hand zum Frieden bot, unterzeichnet der Markgraf eine königliche Urkunde. Nach jener Zeit finden wir ihn in seiner Heimath.

Burggraf Friedrich der Mehrer seines Hauses und Begründer der Hohenzollern'schen Hausmacht — seine letzten Lebenstage und sein Tod.

Bei seinem Freund und Gönner, dem König Rudolf, hatte Burggraf Friedrich von Nürnberg bisher treu und redlich ausgehalten; er war ihm nicht nur bei der Eroberung neuer Lande mit der Kraft seines Arms zur Seite gestanden, sondern war auch bei ihm geblieben, bis die Angelegenheiten der neueroberten Lande geordnet waren. Jetzt

wendete er seine Sorge auch den Angelegenheiten seines eigenen Hauses zu. Im Jahr 1278 hatte ihm seine zweite Gemahline Helena ein Söhnlein geboren, welches in der Taufe den Namen Johannes erhielt, und mit Recht, denn Gott war dem Burggrafen, wie den Eltern des Täufers Johannes, gnädig gewesen, und hatte den, der zuvor auf alle Hoffnung männlicher Nachkommenschaft verzichtet hatte, in zweiter Ehe mit einem Söhnlein beschenkt. Oder sollte in dem Namen dieses Söhnleins eine schmerzliche Erinnerung an jenen Sohn liegen, den er unter den Streichen mörderischer Unterthanen verloren hatte? Wie dem nun sein mag, dieser Sohn war eine rechte Gottesgabe, und konnte für den Vater ein neuer Antrieb werden, für die Vermehrung seines irdischen Wohlstandes zu sorgen, da er einen Erben erhalten, auf den übergehen konnte, was er erworben hatte. Die Geschichte des Burggrafen von Nürnberg enthält von nun an eine Reihe wichtiger Erwerbungen, die alle Zeugniß seines umsichtigen Sinnes sind. Im Jahr 1280 erkaufte er für 500 Mark lötbigen Silbers (1000 Pfund Heller) den Markt und das feste Schloß Dachsbach mit Zugehörungen von seinem Schwiegersohn Graf Ludwig von Oettingen, wahrscheinlich auf Widerlosung. In demselben Jahr brachte er die Vogtei Burgbernheim von Graf Friedrich von Truhendingen um 12,500, (nach Anderen 3000 Pfund Heller) an sich. Am 10. April des darauffolgenden Jahrs verpfändete der Landgraf Friedrich von Leuchtenberg dem Burggrafen Friedrich den rauhen Culm (Neustadt am Culm). Am 24. desselben Monats belehnte ihn König Rudolf in der Stadt Wien mit Schnepfenreut, Schniegling und Hoffes, wie diese Orte früher die von Ovenbach und die vom Berge inne hatten.

Das geschah zu Wien, also war Burggraf Friedrich damals wieder bei seinem königlichen Freunde; ebenso am 27. April, da er in einer Urkunde für das Kloster Zwetl als Zeuge erscheint. Wohl begleitete er den König auf seiner Rückreise aus Wien in die Reichslande, denn am 17. Juni ist er bei dem Könige zu Regensburg. Im Anfang des Juli hatte der Burggraf die Freude, seinen Freund König Rudolf in den Mauern der Stadt Nürnberg zu begrüßen. Rudolf verweilte zu Nürnberg vom 10. Juli bis zum 31. August, vielleicht als Gast auf der Burg seines lieben Vetters. Wohl gab der Burggraf von Nürnberg aus dem Könige das Geleite bis nach Schwäbisch-Gmünd, und diese Ehre blieb nicht unvergolten. Am 4. Sept. erneuerte der König Rudolf dem wegen seiner Treue und mühe-

vollen Dienste belobten Burggrafen die Belehnung mit der Burggrafschaft Nürnberg, wie er ihm solche schon zu Achen i. J. 1273 unter wächsernem Sigill ertheilt hatte, zugleich auch seiner Tochter Maria, der Gemahlin des Grafen von Oettingen, und mit näheren Bestimmungen wegen der Erbfolge. Die Urkunde war eine Goldbulle. Dann am 8. d. M. verpfändete König Rudolf dem Burggrafen den Markt Erlendorf für 300 Mark Silber. Daß es zu einer Wiederlösung kam, läßt sich billig bezweifeln, denn dem guten Könige der Deutschen fehlte es immer an Geld. Ob Burggraf Friedrich den König auf seinem Zuge weiter begleitete, wäre noch zu bezweifeln. Wenigstens finden wir ihn noch in demselben Jahr mit dem Bischof Berthold von Würzburg in einer Güterverhandlung. Er verkaufte sein Schloß Hinterfrankenberg um 300 Mark Silber und 730 Pfund Heller an den Bischof, und dieser verpfändete ihm für den Kaufschilling seine beiden Dörfer Herbilsheim und Bernheim, mit Vorbehalt, dieselben nach 12 Jahren, die nächsten darnach, wieder zu lösen. Am Anfang des Jahres 1282 ist Burggraf Friedrich wieder bei König Rudolf im Elsaß, denn am 22. Febr. d. J. belehnte ihn derselbe zu Weißenburg mit Neustadt und Culm, das der Burggraf, nachdem es ihm schon früher verpfändet war, um 400 fl. käuflich an sich gebracht hatte. Der König beurkundete: daß der Landgraf Friedrich von Leuchtenberg mit Einwilligung seiner Söhne Burg und Berg Culmen ihm resignirt, und daß er den Burggrafen Friedrich von Nürnberg und dessen Sohn dergestalt damit belehnt habe, daß nach Beider Tode des Burggrafen Töchter succediren. An demselben Tage verpfändete der König einem Albertus Probst (Propositus) und dessen Erben 6 Simri Frucht jährlicher Einkünfte vom Hof in Wendelstein, den der Burggraf Friedrich vom Reiche zu Lehen hat, um 30 Pfund.

Am 2. April desselben Jahrs erzeigte sich König Rudolf auf's Neue gnädig gegen seinen lieben getreuen Burggrafen Friedrich von Nürnberg. Er belehnte ihn zu Nürnberg mit dem Schloß Hohenberg sammt dem dazu gehörigen Markt, was Alles er zuvor von dem gestrengen Rünösel an sich gebracht hatte. An demselben Tag belehnte er ihn auch mit der Jurisdiktion über Schloß und Stadt Wunsiedel, wo die Herren von Bochsberg saßen und lange ihr unritterlich Gewerbe trieben. Um diesem Unwesen zu steuern, soll König Rudolf die Stadt einem kräftigen Manne, wie es der Burggraf war, übergeben haben. Später ging die Stadt käuflich an das Haus Hohenzollern über.

Gegen den Herbst des Jahres 1282 begleitete der Burggraf den König auf einem neuen Kriegszug. Er galt dem Erzbischof von Cöln, Siegfried von Westerburg, einem unruhigen und kriegerischen Manne, der von je her mehr ein Freund des Böhmenkönigs, als Rudolfs gewesen war. Als der König mit Heeresmacht an den Rhein zog und die Burgen des Erzbischofs belagerte, bot der feindselige Kirchenfürst die Hand zum Frieden. Zu Boppart belohnte der König die treuen Dienste des Burggrafen, indem er ihn mit Einwilligung der Churfürsten mit den Dörfern Lenkersheim, Markt-Erlbach und Brück belehnte (30. Septbr.) Am Ende desselben Jahrs ist er wieder um den König. Er ist Zeuge bei jener wichtigen Handlung, durch die der erste Stein zur Begründung der österreichisch-habsburgischen Hausmacht gelegt wurde, bei der Belehnung der Königssöhne Albrecht und Rudolf mit den Landen Oesterreich und Steiermark, wodurch ein Plan des Königs ausgeführt wurde, den er zuerst mit dem Burggrafen Friedrich überlegt und berathen hatte. Das geschah den 27. Dezember 1282 auf dem Reichstag zu Augsburg, einem der glänzendsten, die der König je gehalten hatte. Bestimmtere Anordnungen über die österreichischen Lande, wie und was ein jeder der Königssöhne Albrecht und Rudolf regieren sollte, wurden erst in dem am 1. Juni 1283 zu Rheinfelden geschlossenen Hausvertrag getroffen. Wir vermuthen, daß Burggraf Friedrich auch bei jenem Vertrag anwesend war, denn er sowohl, als die Grafen Albrecht von Hohenberg, Heinrich von Fürstenberg und Ludwig von Oettingen werden als diejenigen genannt, welche die Punkte des Vertrags, so der König stürbe, auszuführen hätten. Noch vor dieser Zeit, am 17. Mai, fällte König Rudolf einen Rechtsspruch, daß das Kloster Schwarzach (bei Rastatt) nur einen Vogt haben, und daß Friedrich Burggraf von Nürnberg als des Klosters oberer Vogt einen solchen aus denen von Windeke bestellen solle. Wir sehen aus Letzterem, daß Burggraf Friedrich auch über die Gränzen des Burggrafenthums Nürnbergs und des Frankenlandes seine Rechte ausgedehnt hatte. Auch in Schwabenland war er heimisch. Wenn wir der Angabe des schon genannten Ottokars von Hornek glauben dürfen, begleitete Burggraf Friedrich von Nürnberg seinen königlichen Freund auch auf der Heerfahrt gegen Graf Philipp von Savoyen, die an Pfingsten des Jahrs 1283 wohl von Rheinfelden aus angetreten wurde. Ihm so wie dem Grafen von Haigerloch und den Bischöfen von Basel und Lau-

sanne übergab König Rudolf die Belagerung der Stadt Peterlingen, vor der er lange gelegen war, ohne einen Vortheil über sie zu erringen. Am Anfang des Augusts kam es zu Lausanne zu einem Frieden zwischen den streitenden Parteien; der König kehrte nach Friburg (im Uechtland) zurück, wo er eine Reichsangelegenheit anordnete, bei welcher Burggraf Friedrich als Zeuge anwesend war. Der Graf von Savoyen brach den Frieden wieder, die Stadt Peterlingen wurde noch einmal belagert, aber gleichfalls ohne Erfolg. Am 27. Dezember wurde im Lager vor Peterlingen ein zweiter, aber dauernder Friede geschlossen. Von dem ernsten Geschäft des Kriegs weg schritt König Rudolf in den ersten Monaten des neuen Jahrs zu froherem Thun. Er vermählte sich, obgleich schon 65 Jahre alt, mit der erst 14jährigen Elisabeth (Isabelle), Tochter des verstorbenen Herzogs Hugo von Burgund. Am 5. Februar war zu Remiremont die Hochzeitfeier. Von da begab sich König Rudolf mit seiner Neuvermählten gen Colmar, wo er feierlich und prachtvoll empfangen wurde. Daß Burggraf Friedrich, der die Heerfahrt gegen Savoyen mitgemacht hatte, auch an diesen Freudentagen des königlichen Freundes nicht fehlte, läßt sich wohl denken; war er ja auch um Petri und Pauli zu Basel um den König, als er seinem natürlichen Sohn Albrecht von Schenkenberg eine glänzende Hochzeitfeier hielt. Daselbst belehnte ihn der König mit allen Mannlehen, welche Landgraf Friedrich von Leuchtenberg vom Reiche trug, nachdem dieser jene zu diesem Zweck aufgegeben hatte (7. Juli). Auch zu Germersheim ist Friedrich noch bei dem König, denn er zeugte im 25. in der Urkunde, welche Rudolf seinen getreuen Bürgern von Worms daselbst ausstellte.

Im Anfang des Jahres 1285 feierte König Rudolf zu Eger die Vermählung seines Tochter Guta mit König Wenzel von Böhmen. Auch Friedrich wohnte dieser feierlichen Handlung an. Auf dem Rückwege des Königs ins Reich hatte der Burggraf wieder die Freude, denselben in den Mauern seiner Stadt zu begrüßen. Auch dießmal verließ Rudolf die Stadt nicht, ohne seinem Freunde einen Beweis seiner königlichen Gnade zu geben. Er belehnte ihn, den 2. April, mit dem Burglehen zu Eger und der Feste Wunsiedel, welche Friedrich von dem Ritter Kunzel von Hohenberg erkauft hatte. In demselben Jahr 1285 machte der Burggraf noch eine wichtige Erwerbung für sein Haus. Am heil. Christfest erkaufte er von Friedrich von Waldpot die Stadt Neustadt an der Aisch. Der Kauf geschah auf der

Burg Streitberg durch Unterhandlung Ulrichs von Schlüsselberg und Herdegens von Grundlach. Wohl hielt sich der Burggraf seit der Ankunft des Königs zu Nürnberg bis zum Schlusse des Jahres 1285 zu Hause auf, eigene Angelegenheiten ordnend, denn was Ottokar von Horneck von seiner Theilnahme an dem Zug gegen den falschen Kaiser Friedrich zu Wetzlar berichtet, ist etwas zweifelhaft. Dagegen erscheint er desto gewisser im Anfang des Jahres 1286 wieder im Gefolge seines königlichen Freundes. Am 1. Februar unterzeichnet er auf dem Reichstag zu Augsburg die Belehnungsurkunde Herzogs Mainhards von Tyrol mit Kärnthen neben mehreren andern Fürsten des Reichs. Im Juli ist er zu Ulm, und empfängt wieder einen Beweis der königlichen Gnade, denn der König beurkundet am 6. desselben Monats, daß er dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, die Feste Seveld (in Oesterreich) früher zu Lehen gegeben habe, als seinen eigenen Söhnen das Herzogthum Oesterreich, und gestattet, diese Burg so lange von ihm zu tragen, bis er ihn anweise, solche von seinen Söhnen zu empfangen. Wahrscheinlich war der Burggraf schon in den Tagen nach der Schlacht auf dem Marchfelde zur Belohnung seiner Treue mit diesem österreichischen Lehen von dem Könige belehnt worden.

Um dieselbe Zeit schloß sich der Burggraf Friedrich an eine neue Heerfahrt an, die König Rudolf nach Schwaben unternehmen mußte. Die schwäbischen Grafen, besonders Graf Eberhard von Wirtemberg, der es nie aufrichtig mit dem Könige gemeint hatte, weil er selbst gerne König geworden wäre, hatten sich erhoben. Der von Wirtemberg, so wie die Grafen Ulrich von Helfenstein, Graf Friedrich von Zollern und Ulrich von Montfort, lagen mit dem Grafen Albrecht von Hohenberg, den König Rudolf zum Landvogt in Niederschwaben bestellt hatte, und mit den Pfalzgrafen von Tübingen in Fehde. Dazu kam noch, daß der Graf von Helfenstein die Klöster Anhausen und Herbrechtingen befehdete. Als die feindlichen Partheien einander gegenüber standen, gebot der König Friede. Eberhard und seine Verbündeten kehrten sich wenig daran. Doch als der König den schwäbischen Landen in eigener Person naherückte, da fügten sich die widerspenstigen Grafen, wenigstens scheinbar, und es wurde zu Ulm eine Sühne geschlossen; aber sie kam nicht zur Ausführung, vielmehr brachen neue Feindseligkeiten von Seiten der Grafen aus. Da suchte der König die Friedensstörer in ihrem eigenen Lande auf; er zog

zuerst vor Nürtingen, dann vor die Stadt Stuttgart und belagerte sie. Der Graf von Wirtemberg wehrte sich zwei Monate lang ritterlich. Aber am Ende sah er wohl ein, daß er dem Uebermächtigen nicht widerstehen könnte, dessen Heer sich immer mehr verstärkte. Noch am 23. Oktober kam der Erzbischof von Mainz mit einer bedeutenden Mannschaft dem Könige zu Hülfe. Dieser und der Burggraf Friedrich scheinen den König zu milderen Gesinnungen gestimmt zu haben. Sie legten sich in's Mittel und eröffneten eine Friedensverhandlung. Graf Eberhard verstand sich zu einem schweren Gange: er gieng von seiner Burg in's Lager, warf sich dem Könige zu Füßen und übergab ihm seine Stadt an Martini des Jahres 1286. In dem Frieden, der geschlossen wurde, heißt es unter Andern: der Graf von Zollern (welcher auf Seiten des Grafen von Wirtemberg stand) mit seinen Söhnen, soll dem Könige Besserung thun, nach dem Ausspruch des Erzbischofs von Mainz und des Burggrafen von Nürnberg, welcher letztere mit dem Grafen von Oettingen zwischen dem von Zollern und von Haigerloch als Schiedsrichter in ihrer Streitigkeit aufgestellt werden soll. Auch unterzeichnete der Burggraf den Sühnebrief. Die Sühne zwischen König Rudolf und den schwäbischen Grafen dauerte nicht lange; kaum ein Jahr war verflossen, so brach der Krieg auf's Neue los. Da entschloß sich König Rudolf, auf's Neue gegen den Grafen zu ziehen, da auch sonst Unruhen in Schwaben ausgebrochen waren. Am 15. Juli 1287 war er schon mit einer Heeresmacht in der Stadt Eßlingen. In seinem Gefolge war eine große Zahl von Fürsten und Herren, darunter auch der Burggraf Friedrich von Nürnberg. Von Eßlingen aus gewann der König 7 Burgen wirtembergischer Vasallen und zerstörte sie. Von da begab er sich nach Gmünd. Hier beurkundete er am 15. August, daß er den Grafen Ludwig von Oettingen und dessen eheliche Hausfrau Maria wegen der 1000 Mark Silber befriedigt habe, welche dieselbe an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg als Aussteuer gedachter Maria zu fordern hatte; auch daß vor ihm dieser Graf Ludwig und dessen eheliche Frau mit ihren Kindern auf alle Erbrechte und sonstigen Ansprüche auf die Güter des Burggrafen verzichtet haben, doch mit Vorbehalt der Erbfolge in jenen Gütern, welche in andern Briefen genannt sind, wenn der Sohn des Burggrafen kinderlos sterben sollte. Das ist jene Verzichturkunde, welche Burggraf Friedrich gegenüber seiner Tochter und seinem Schwiegersohn, dem Grafen von Oettingen, veranlaßte.

Die Geburt seines Sohnes Johann hatte es dem Burggrafen zur Pflicht gemacht, auf solche Verzichturkunde bedacht zu seyn; um so mehr mußte aber dieß der Fall seyn, da ihm noch im Jahr 1287 ein zweiter Sohn geboren wurde, der den altzoller'schen Namen Friedrich erhielt. Jetzt war durchaus kein Grund mehr vorhanden, einer Tochter die Anwartschaft auf das väterliche Erbe zu lassen. — Am 16. Sept. ist König Rudolf in der Stadt Giengen. Hier schlichtete und verrichtete er die Mißhellungen, welche bisher zwischen Ludwig und Heinrich, Herzogen von Baiern, Statt gehabt. Er bestimmte, daß der Handel von 8 beiderseitig zur Hälfte gewählten Schiedsrichtern vertragen werden soll, doch, wenn dieser Urtheil sich zerschlage, so soll es nach demjenigen des Bischofs Heinrich von Regensburg und des Burggrafen Friedrich von Nürnberg ergehen. Von Giengen rückte er in das Gebiet des Grafen von Helfenstein und belagerte seine Burg Herwartstein, auf einem steilen Fels ob der Brenz gelegen. Sechs Wurfmaschinen warfen Tag und Nacht Steine in die Burg, aber die Belagerten hielten sich ritterlich und der König richtete Nichts aus. Während er vor der Feste lag, demüthigte sich vor ihm ein anderer Feind, der nicht zu den unwichtigsten gehörte — Abt Wilhelm von St. Gallen, ein Geborner von Montfort. Auf dem Reichstag zu Augsburg hatte sich der Abt, welcher auch anwesend war, die Ungnade des Königs zugezogen. „Ich will der seyn, der ihm und sein Gotteshaus hindern will, so lange ich lebe,“ hatte der König damals zu ihm gesagt — und er hielt auch dieses Wort, dem Abt zum Schaden. Mitten unter St. Gallen'schen ließ der König das Schloß und Städtchen Schwarzenbach erbauen und bevölkerte es mit Leuten der Abtei, lockte auch des Abts Dienstmannen dahin. Von diesem Ort aus schädigten von nun an die Königlichen die Leute des Abts, und es vergieng kein Tag, wo nicht etwas Feindseliges zwischen den Leuten des Königs und denen des Abts vorfiel. Da wußte der Abt endlich keinen andern Ausweg mehr, um dem Unheil zu steuern, als daß er selbst zum König führe und sich mit ihm verrichte. Als Abt Wilhelm in das Lager von Herwartstein kam, da ward er wohl empfangen von den Herren, die seine Verwandten waren, und von anderen Herren; und lud ihn das erste Mal der Kanzler Herr Heinrich von Klingenberg, der hernach Bischof zu Constanz wurde. Als nun Abt Wilhelm zu dem König gieng und die andern Herren mit ihm, da saß derselbe in seinem Gezelt und spielte Brett. Da sprach der Burggraf

von Nürnberg, Graf Friedrich der Alt, zu dem König: mein Herr von St. Gallen ist hier. Der König stand auf und grüßte ihn und sprach zu dem Abt: ihr habt dem Reich und uns das größt Laster gethan, das je ihm geschah, seit ich König ward. Also fiel der Abt vor dem König nieder und sprach: „Herr, darum bin ich hier, was ich gethan habe, daß ich das bessern will und bitt' um eure Gnad'." Auf dieß unterwand sich der Vermittlung Graf Friedrich von Nürnberg der Alt, Graf Ludwig von Oettingen, des Abtes Muhmen Sohn, und der von Klingenberg der Kanzler, und betrieben die Verhandlung zwischen dem König und dem Abt. Doch gelang es dem Eifer dieser Vermittler nicht, einen rechten Frieden zwischen dem König und Abt herzustellen. Beide trennten sich in Unfrieden. Während dieß geschah, wurde die Burg Herwartstein dem König überantwortet. König Rudolf verließ die Gegend und gieng wieder nach Eßlingen zurück. Durch die Vermittlung des Erzbischofs von Mainz wurde daselbst am 23. Okt. ein dauernder Friede zwischen Graf Eberhard von Wirtemberg, seinen Helfern und dem Könige geschlossen. — In den Fehden mit den schwäbischen Landherren hatte Burggraf Friedrich nie an der Seite des Königs gefehlt; ob er im Frühling des Jahrs 1288 die Heerfahrt gegen die Berner mitmachte und bei jenen 2 Belagerungen der Stadt anwesend war, bezweifeln wir. Im Anfang des darauf folgenden Jahrs kam König Rudolf wieder nach Nürnberg; der Burggraf begleitete ihn von da nach Eger, wo König Rudolf mit seinem Schwiegersohn Wenzel eine Zusammenkunft hielt und denselben mit Böhmen belehnte. Auf diesem Hoftage (28. Febr.) gab der König dem Burggrafen die Güter zu Pettenhofen und andere, welche weiland Albrecht Rindsmaul von Werdenberg trug, zu Burglehen. Auch zu Rotenburg an der Tauber, wo wir den König am 17. März 1289 finden, ist der Burggraf Friedrich. Mit seinem und andrer Herren Rathe entscheidet König Rudolf einen Streit zwischen Bischof Reinbote von Eichstädt und dem Grafen Ludwig von Oettingen dem Jüngeren.

Ob der Burggraf an dem Heerzug des Königs Theil nahm, den er im Sommer des genannten Jahrs gegen den Grafen Otto von Burgund und dessen Helfer unternahm, läßt sich noch bezweifeln. Nach dem Bericht Ottokars von Hornek war er dabei bis zu der Unterwerfung des Grafen, die am 1. September erfolgte, ohne daß es zwischen den streitenden Partheien zu einem Blutvergießen gekommen wäre. Desto gewisser ist es uns, daß Friedrich auf dem großen

Reichstag zu Erfurt um seinen königlichen Freund war. Noch gegen Schluß des Oktobers war König Rudolf zu Nürnberg gewesen: vielleicht war Burggraf Friedrich von dort an immer bei ihm, bis er über das Elsaß und das Rheinland sich über Gelnhausen in das nördlichere Deutschland zog, auf das er bisher weniger sein Augenmerk gerichtet hatte. Mit vielen Fürsten und Herren, deren sich immer mehrere auf dem Zuge an den König angeschlossen hatten, und begleitet von einem bedeutenden Kriegsvolk im blanken Waffenschmuck zog der König in den Thoren der Stadt Erfurt ein, und wurde festlich von den Bewohnern empfangen. Um Weihnachten hielt König Rudolf den herrlichsten und prächtigsten Reichshof, der je von einem König oder Kaiser der Deutschen eröffnet worden war. Man zählte allein 12 Bischöfe und eben so viele Herzoge und Markgrafen, und unzählige Grafen, Ritter und Herren weltlichen und geistlichen Standes. Ein volles Jahr dauerte der Aufenthalt des Königs zu Erfurt, theils unter ernsten Angelegenheiten des Reichs, theils unter heiteren Erholungen und Festlichkeiten hingebracht. Von Anfang bis zu Ende war der Burggraf Friedrich um den König: kaum wurde eine wichtige Verhandlung vorgenommen, an der er nicht als Rath des Königs Theil nahm. Das bezeugen so manche während des Reichstags ausgestellte Urkunden, in denen er als Zeuge auftritt. Auch eigene Angelegenheiten des Burggrafen bereinigte der König in jenen Tagen; so ertheilte er am 22. August 1290 einem zwischen dem Burggrafen und dem Kloster Waldsaßen wegen der Burg Falkenberg errichteten Vertrag seine Genehmigung. Im Anfang des Novembers verließ König Rudolf die Stadt Erfurt, und zog nach Altenburg, wohin ihn auch der Burggraf begleitete. Am 3. Dezember ist er wieder in der Stadt Nürnberg. Das war das letzte Mal, daß er Nürnberg gesehen und in der Nähe seines alten Freundes weilte. Ob der Burggraf ihn von hier aus auf seinen ferneren Fahrten begleitete, wissen wir nicht bestimmt anzugeben. Erst im Juli des Jahrs 1291 treffen wir ihn wieder bei seinem König in der Stadt Mainz. Hier gab König Rudolf seinem alten Freunde den letzten Beweis seiner Gnade, er belehnte ihn mit dem Dorf Egelsdorf, welches derselbe von dem Ritter Heinrich von Tanne erkauft hatte (2. Juni).

Gern möchten wir berichten, daß Burggraf Friedrich den König von nun nimmer verlassen, bis er zu Germersheim im Vorgefühl des herannahenden Todes die schönen Worte sprach: wohl auf gen Speier, da

meiner Vorfahren viele sind, die auch Könige waren! daß Niemand mich hinführen darf, will ich selbst hinreiten! Wir möchten ihm gerne den Burggrafen Friedrich zum Begleiter auf seinem Ritte zum Grabe gen Speier geben — wir möchten gerne berichten, daß der treueste Freund im Leben dem besten Freunde, dem guten Könige der Deutschen, die Augen im Sterben zudrückte; — aber die Geschichte hat es nicht gemeldet, darum können wir nur sagen: Burggraf Friedrich sagte zu Mainz dem königlichen Freunde das letzte Lebewohl im Leben. König Rudolf, der theuerste Mann, der je Richtersamt gewann, starb zu Speier am 15. Juli des Jahres 1291, und wurde im Dome daselbst beigesetzt, wo sich allein noch sein Grabmal unter den Stürmen der Zeit erhalten hat. Im Kloster Heilsbronn, wo später die irdische Hülle seines besten Freundes ihre Ruhestätte fand, hatte König Rudolf einen Jahrtag für sich gestiftet. Wo man für Friedrich betete, betete man auch für ihn.

Der Tod des besten Königs der Deutschen hatte jedes deutsche Herz mit Jammer und Leid erfüllt, wie mag das treue Freundesherz auf lange Zeit erschüttert worden sein, und eine Trauer empfunden haben, die nimmer aus ihm wich. Von nun an lebte er zurückgezogen von den Hoflagern der Könige und Fürsten. Wir sehen ihn nur einmal zu Köln, am Hoflager König Adolfs von Nassau, der ihn und seine Erben mit allen Lehen belehnte, welche ihm und dem Reich durch den Tod des Heinrich von Liebenstein ledig geworden. (11. September 1292). Burggraf Friedrich widmete sich jetzt einzig und allein den Seinigen, besonders der Erziehung seiner Söhne, und der Mehrung seines Hauses. So erkaufte er noch bei Lebzeiten König Rudolfs um Ostern des Jahres 1290 von dem Grafen Herrmann von Orlamünde die Burg Zwerniz nebst Gütern zu Weyckersdorf. Dann im Jahr 1292 erwarb er von den Herren von Heideck die Burg Roßstall, so wie Schloß und Stadt Windspach, wozu in den folgenden Jahren noch einige geringere Erwerbungen kamen. — Obgleich zurückgezogen von der Welt, ward er doch gekannt, und stand immer in großem Ansehen bei seinen Standesgenossen. Ihm wurde zuerst das Prädikat illustris, erlaucht, beigelegt, wie es eine von Albrecht von Vestenberg ausgestellte Urkunde vom Jahr 1295 bezeugt. Wegen seines Ansehens und seiner Macht wurde er im Jahr 1296 von Abt und Convent des Klosters Theres als Schirmherr gewählt. Letzteres ist um so mehr zu verwundern, da er sonst kein sonderlicher Freund

der Geistlichkeit gewesen zu sein scheint, im geraden Gegensatz zu seinem Bruder Conrad, der die Geistlichkeit, besonders auch den deutschen Orden bedeutend begabte. Burggraf Friedrich war so wenig ein Freund der Klöster, daß ihm Berichterstatter aus jener Zeit, wenn man ihnen Glauben schenken darf, nachsagen, er habe das Kloster Steinach, dessen Vogt er war, beeinträchtigt. In was diese Beeinträchtigung bestand, ist nicht genauer bekannt; auf jeden Fall war sie bedeutend, denn am 13. April 1297 berichtete der Erzbischof von Mainz an den Abt zu Heilsbronn, er dürfe dem Burggrafen Friedrich nicht eher ein ehrliches Begräbniß zusagen, so er sterben würde, als bis dem Kloster Steinach Genugthuung geschehen wäre. Vielleicht war der Burggraf schon um jene Zeit schwer erkrankt, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Doch stellte er noch am 23. April eine Urkunde aus, in der sein erstgeborener Sohn Johannes genannt wird.

Erst am 14. August 1298, am Abend vor Mariä Auffahrt, schloß Burggraf Friedrich III. von Nürnberg sein Leben, in dem jede Stunde durch Treue gegen seinen königlichen Herrn, eben so wie durch eifriges Streben fürs Wohl der Seinigen und des ganzen burggräflichen Hauses bezeichnet war. Er wurde im burggräflichen Familienbegräbniß zu Heilsbronn hinter dem Hochaltar unter einem rohen Stein ohne Inschrift eingesenkt. Ein in der Nähe des Grabs befindlicher Hohenzoller'scher Schild führt die Umschrift am Rande:

Anno dni DCCLXXXXVII in vigilia assumtionis obiit dns Fridericus Senior Burggravius de Nurnberg.

Am 12. Juni 1309 folgte die Burggräfin Helene ihrem Gemahl im Tode nach, laut Todtenkalenders des Barfüßerklosters zu Nürnberg, wo sie begraben liegt. Sie hatte ihrem Gemahl 2 Söhne, Johannes und Friedrich, und eine Tochter Anna geboren, welche sich mit dem Grafen Emicho von Nassau vermählte. Burggraf Johann folgte seinem Vater im Burggrafenthum; er erscheint zum ersten Mal als Zeuge auf dem Tage zu Erfurt i. J. 1290 als regierender Burggraf und Vormünder seines noch unmündigen Bruders Friedrich. Er starb im Jahr 1300 ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Sein Bruder Burggraf Friedrich IV. wurde Fortpflanzer des burggräflichen Hauses, zu dessen Macht Friedrich der III. den Grundstein gelegt hatte.





